

Projektschwerpunkt I:

Netzwerk Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe

Juliane Kerzel

I.1 Zur Situation der Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe

„Wenn schon Geschichte, dann nicht so einseitig. Warum immer wieder dieselbe Kerbe, nach über 50 J., immer die bösen Deutschen, wo Sie ja auch zugehören, und die ach so armen Juden. [...] Wieviel Unrecht und Mord geschieht z. Zt. in Israel und Palästina?

Als Info. Lektüre sollten Sie mal Buch lesen ... oder die anderen Berichte z.B. Flucht und Vertreibung wo unzählige Deutsche Frauen, Mädchen + Kinder von den Armen Russen vergewaltigt sind, wo die Frauen die in anderen Umständen waren der Bauch aufgeschnitten wurde oder [...] Sogar in unseren kl. Dorf ist [es] zu Übergriffen gekommen, wenn sich unsere Gefangene [Zwangsarbeiterin?] nicht vor uns gestellt [hätte], wer weiß was mit uns pas. [passiert] wäre. Auch das ist Geschichte, und die Aufzuarbeiten trauen sich die wenigsten!

Lieber das Abgedroschene Strohe bearbeiten das ist einfacher, und man findet Zuhörer, obwohl die längst später geboren sind, und null Ahnung haben können, aber die Saat geht irgendwie mal auf und Sie haben Nachfolger!

Vor kurzem wurde ich persönlich von 3 Ausländer (Türken) beschimpft, als Nazischwein und ich mußte auf die gegenüberliegende Seite der Straße weitergehen, andernfalls? Das ist die Nachfolgende Generation, wenn nicht mehr genug Juden vorhanden sind.

Mit Gruß“¹³

Brief an Dr. Juliane Kerzel vom 27.10.2000 aus Oberbauerschaft

„Strophen der Wahrheit

Es sind alles nur Schafe

Doch wir alle sind Hirt

Wir entscheiden mit was aus der nächsten Generation wird

Allein die Vermittlung unserer Werte

Ist die absolute Härte

Weil unser Nazi Gedankengut sich nie ganz aus unserem Kopf entleerte

Sich uns die Einsicht verwehrte

Bunt wird die Welt nur durch viele Farben

Reich nur durch viele Gaben.

Sedan Yalin, Beitrag vom 26.06.2001 an der Meinungswand der Wanderausstellung

Zwei Stimmen, zwei Kulturen, zwei Generationen (den Handschriften nach zu urteilen). Es gab nicht viele Briefe wie den obigen, negative Bemerkungen der Art waren häufiger. Allerdings hingen zahlreiche anonyme Zettel an der Meinungswand der Wanderausstellung, die eine ähnliche Meinung vertraten. Sie bekamen aber auch „öffentlich“ Schelte:

¹³ Alle Texte im originalen Wortlaut und mit allen Rechtschreibe- und Grammatikfehlern, zum Verständnis wichtige Korrekturen befinden sich in eckigen Klammern.

„ES SIND Millionen Deutscher Soldaten in ALLIERTEN [!] KZ´s getötet worden.. WO SIND DIESE Bilder? ODER ZÄHLEN SIE NICHT, weil sie NUR Deutsche waren!! DIES IST EINE LÄCHERLICHE Ausstellung von Gutmenschen, welche sowieso NUR BerufsBetroffene sind!“

Daneben hing der Kommentar:

*„Die Antworten zeigen, das [!] die Deutschen nichts dazu gelernt haben.
Wer hat den Krieg gewollt?
Wer hat die UdSSr überfallen und die Genferkonvention mit Füßen getreten.
Das alte Blut vergiftet auch heute noch Blut und Geist.*

Ist das die Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe? Die Kontroverse um die Ausstellung über die „Verbrechen der Wehrmacht“ im Historischen Museum Bielefeld, die verstärkt erst mehr als ein halbes Jahr nach dem Verfassen der obigen Beiträge öffentlich ausgetragen wurde, zeigt, daß zumindest einige Themen noch nicht „erledigt“ sind. Typisch ist dabei, daß die persönliche Verantwortung – hier für die Taten der Wehrmacht - abgewiesen wird: „Man“ fühlt sich „besudelt“ und als ehemaliger Wehrmachtsangehöriger bzw. dessen Nachgeborener selbst angegriffen, auch wenn man niemals Untaten begangen hat. Es fehlt ganz offensichtlich die Fähigkeit zur Differenzierung. Aber vielleicht wird die Situation des Krieges, in der ja getötet wird, als psychisch so belastend empfunden, daß sich sogar diejenigen, die außer den „normalen Kriegshandlungen“ wirklich keine Exekutionen von Zivilisten oder ähnliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit und das Völkerrecht durchgeführt haben, angegriffen fühlen. Die vielschichtig begründeten Schuldgefühle und die verdrängten Erinnerungen führen dazu, daß historische Aussagen als persönliche/r Angriff und Anklage aufgefaßt werden und appelliert wird, „die Geschichte endlich ruhen zu lassen“. Daraus wird ersichtlich, daß die nationalsozialistische Vergangenheit weder bewältigt, noch endgültig aufgearbeitet ist.

Aber weg von der Ursachenanalyse zu den diversen Aktivitäten der Planungswerkstatt Erinnerungskultur:

Im Jahr 2000 erfolgten zwei schriftliche Umfragen der Planungswerkstatt in Ostwestfalen-Lippe, um den aktuellen Stand der Erinnerungskultur zu erfassen. Die erste richtete sich an Archive in OWL und fragte nach vor Ort laufenden oder in den vergangenen fünf Jahren abgeschlossenen Forschungen zur NS-Zeit. Der Rücklauf der Fragebögen lag bei etwa drei Fünfteln von 74 angeschriebenen Archiven. Ein Großteil der Archive hatte aus Datenschutzgründen keine Antwort gegeben, obwohl es möglich gewesen wäre, die Forschungsthemen anonymisiert zu nennen. Weitere führten an, aus Arbeitsüberlastung nicht antworten zu können; die Recherche wäre zu zeitaufwendig. Der letzte Teil listete eigene Forschungen im Archiv auf. Den Fragebögen für die Archive beigelegt worden wa-

ren gesonderte Fragebögen für Archivbenutzer mit der Bitte, diese weiterzuleiten. Hier sind nur sehr wenige Fragebögen zurückgekommen. Einer enthielt zugleich die Bitte, die Untersuchung, für die das Archiv aufgesucht worden war, zu publizieren. Dieses Anliegen wurde mehrfach an die „Planungswerkstatt“ herangetragen. Leider waren aber Mittel für externe Publikationen im Etat des Projektes nicht vorhanden.

Eine weitere Umfrage betraf die 321 weiterführenden Schulen der Region. Abgefragt wurden schulische Projekte zum Thema Nationalsozialismus. Diese Recherche brachte einen Rücklauf von ungefähr einem Sechstel. Dabei zeigte sich folgendes Bild:

Ungefähr zwei Drittel der Schulen haben ein bis zwei Projekte zum Thema Nationalsozialismus und/oder Rechtsextremismus durchgeführt. Das letzte Drittel brachte es auf bis zu fünf Schulprojekten zu diesem Bereich. Dies hing unter anderem damit zusammen, daß an den Schulen zunehmend Projektarbeit gefordert ist. Hierbei sind außerschulische Lernorte wesentlich, so werden externe Angebote gern in Anspruch genommen. Es ist den schriftlichen Anmerkungen in den Fragebögen aber ebenfalls sehr deutlich zu entnehmen gewesen, daß das teilweise sehr starke schulische Engagement zugleich mit der Person einzelner, besonders engagierter und aktiver Lehrer verbunden ist. Überhaupt kam eine große Bereitschaft, sich für das Netzwerk zu engagieren, aus dem schulischen Bereich. Die Schulprojekte zogen zum Teil kleinere Publikationen nach sich oder hatten die Errichtung eines Mahnmals zum Resultat. Themenschwerpunkt war mit 29 von 169 Nennungen „Judenverfolgung“, gefolgt von dem Komplex „Rechtsextremismus, Gewalt, Faschismus“ (19 Nennungen). Außerdem wurden zahlreiche Gedenkstätten- und Ausstellungsbesuche sowie Zeitzeugenbefragungen durchgeführt (46 Nennungen).

Aber nicht nur an den Schulen geschah etliches. Für OWL konnte für einen Zeitraum von neun Monaten (Mitte 2000 bis Frühjahr 2001) eine Liste von 112 Projekten und verschiedensten Aktivitäten zum Bereich Nationalsozialismus und/oder Rechtsextremismus zusammengestellt werden, die sicherlich längst nicht komplett war. Die Dokumentation des Gesamtbestandes an Aktivitäten und Aktiven in der „Erinnerungsarbeit“ zu den Jahren 1933-45 konnte nicht fortgeführt werden. Sie hat sehr viel Zeit gekostet, weil dazu intensive, überregionale (Zeitungs-) Recherchen notwendig waren. Dennoch wurden durch persönliche und berufliche Kontakte immer wieder zu erfassende Personen und Vereine bekannt. Andere Gruppierungen lösten sich auf, weil Mitarbeiter fehlten oder ihr Ziel erreicht wurde. Im Laufe der beiden Jahre wurde die „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ nach mehr Engagement in den unterschiedlichsten Vorhaben gefragt, als es

möglich war, aktiv zu unterstützen. Aus allen Recherchen und Kontakten entstand eine umfangreiche Liste mit über 900 Adressen, die politisch Verantwortliche, am Thema Interessierte und im Bereich der Erinnerungskultur Engagierte umfaßt.

Allgemein festzustellen ist, daß in Ostwestfalen-Lippe ein regional unterschiedlich hohes Potential an engagierten Personen, die sich mit der NS-Vergangenheit beschäftigen, besteht. Dieses Engagement erfolgt meist über Vereine, Projektarbeit in Bildungseinrichtungen (Schulen, Universitäten etc.), gewerkschaftliche Einrichtungen oder Archive.

Die Beschäftigung mit Einzelbereichen der Jahre 1933-1945 ist oft sehr abhängig von einzelnen Personen, denen ein spezielles Thema wesentlich ist. Es ist stärker in den Städten zu finden, als in ländlichen Regionen. Häufig sind es Zugezogene, die sich mit lokaler NS-Geschichte beschäftigen. Hier scheint es sich noch oft um das „Nestbeschmutzer-Syndrom“ zu handeln, nach dem sich Alteingesessene sehr selten mit der eigenen und damit meist familiären Vergangenheit auseinandersetzen. Thematisch werden meist die Verfolgung der jüdischen Mitbewohner und die Frage der Zwangsarbeit behandelt. Zunehmend erfolgt eine Beschäftigung mit anderen Verfolgtengruppen wie den italienischen Militärinternierten oder speziell den Euthanasie-Opfern. - Diesem Bereich widmete sich 2001 eine Vortragsreihe an der Westfälischen Klinik in Gütersloh, Ende Mai 2002 ist dort eine Bilderausstellung dem Warschauer Ghetto eröffnet worden. - Allgemein wurde der Fokus mehr auf die Opfer gerichtet und weniger auf andere Aspekte wie die Täter, den Alltag im „Dritten Reich“ oder die Frage, wie es möglich war, ein Volk fast widerstandslos zu instrumentalisieren. Über diese Frage könnte z.B. ein Bogen zur Gegenwart (Manipulation der Bevölkerung z.B. durch Medien, Mechanismen einer Diktatur, Rechtsextremismus und seine Hintergründe/Ursachen) geschlagen werden.

Öffentlich wurden die Aktivitäten zur NS-Problematik meist durch Ausstellungen, Tagungen, Vorträge und die Errichtung von Mahnmalen, die in den vergangenen beiden Jahren für verschiedene Opfergruppen in vielen ostwestfälischen Orten eingeweiht wurden. Sehr beeindruckend gestaltete sich auch das gut besuchte, umfangreiche Rahmenprogramm zur sog. „Wehrmachtsausstellung“ in Bielefeld.

Im Netzwerk „Erinnerungskultur in OWL“ waren eindeutig in Bielefeld Wohnende die am stärksten vertretene Gruppe. Die an Bielefeld angrenzenden Gebiete besaßen ebenfalls intensive Kontakte zur Planungswerkstatt. Schwieriger war es, Verbindungen zu den Krei-

sen Minden-Lübbecke und Höxter aufzubauen. Die Netzwerktagung in der Universität/Gesamthochschule Paderborn war leider am geringsten besucht. Die Gründe dafür können vielfältig gewesen sein: Ob dies an der schlechten Verkehrsanbindung lag oder der Tatsache, daß an dem Tag parallel zahlreiche weitere Veranstaltungen anstanden und Semesterferien waren, läßt sich kaum beantworten. Als gutes Zeichen konnte gewertet werden, daß viele Absagen und Entschuldigungen für die Nichteilnahme bei der Planungswerkstatt eintrafen. Dies deutet auf den Wert, der ihr bereits beigemessen wurde.

Ein Manko, das alle Veranstaltungen und Pressemitteilungen betraf, ist die Tatsache, daß OWL von mehreren Zeitungen versorgt wird. Vielfach wurden und werden selbst überregional bedeutsame Ereignisse nur lokal mit einem Artikel bedacht. Am schwierigsten gestaltete sich diesbezüglich ebenfalls der Kontakt gen Minden und Höxter. Hier wurden die möglichen Adressaten für eine Vernetzung überwiegend durch persönliche Kontaktaufnahme per „Schnellballprinzip“ ermittelt. Insgesamt läßt sich die Erfassung von Personen und Institutionen, die mit Erinnerungskultur in Verbindung stehen, jedoch als sehr positiv bezeichnen. Mit vielen Einrichtungen konnten Kooperationen für kleine Projekte oder Veranstaltungen eingegangen werden.

I.2 Netzwerktagungen und Werkstattarbeiten¹⁴

Auf der ersten Tagung, die die „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ im November 2000 veranstaltete, wurden in Form einer Ideenbörse Anregungen und Wünsche für die Zukunft eines Netzwerkes in Ostwestfalen-Lippe gesammelt. Allgemein erwünscht wurde die Erleichterung der eigenen Arbeit durch eine zentrale Einrichtung, bei der Informationen abzufragen wären. Die Hauptansprüche an ein Netzwerk zum Nationalsozialismus bestanden demnach im Bereich von „Service-Angeboten“ wie Listen von regionalen Initiativen, Projekten, Aktivitäten etc. mit Adressen und Projektbeschreibungen. Dazu gewünscht wurde eine zentrale Anlaufstelle, die Informationen zur Forschung und erste Hilfestellungen für Laienvorhaben bieten sollte. Gefragt wurden aber auch Listen mit Literatur, Veranstaltungshinweisen und Wanderausstellungen, finanzielle Beratung, Zeitzeugen- und Referentenpools etc., also überwiegend Angebote, die lange eigene Recherchen ersparen könnten. (vgl. Tab.1)

¹⁴ Weitere Details finden sich in den Heft „Werkstattberichte“ der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“, das im September 2001 erschienen ist. Hier lassen sich auch ausführlich die Werkstattprotokolle nachlesen.

Tab. 1: Zusammenfassung der Wünsche an ein „Netzwerk Erinnerungskultur OWL“

	Anzahl der Nennungen
Schule/Pädagogik	
Erarbeitung pädagogischer Konzepte (nicht nur schulisch)	4
Aufarbeitung lokalgeschichtlicher Dokumente für den Geschichtsunterricht; „Spurensuche“ in „unerforschten“ Gebieten	2
Intensivierung des NS-historischen Unterrichts in nicht gymnasialen Schulformen	2
Erwachsenenbildung	2
Zusammenarbeit zwischen Schulen und anderen Institutionen intensivieren	1
Serviceangebote	
Liste von Initiativen/Projekten/Aktivitäten (Adressen und Projektbeschreibung, z.B. in Form einer Datenbank)	24
(Erfahrungs-) Austausch (Frustr ablassen etc.)	23
Zentrale Anlaufstelle/Ansprechpartner für Forschung, Hilfe, Professionalisierung	18
Zusammenarbeit bei bestimmten Projekten/gemeinsame Veranstaltungen	12
Vernetzung (z.B. über den Kreis hinaus)	10
neue Anregungen/Ideen	8
(gemeinsame) Öffentlichkeitsarbeit	7
Veranstaltungskalender	6
Angebote im Internet	5
Finanzberatung (Fördermittel etc.)	5
Liste von Vortragsthemen inkl. Referent(inn)en	3
Mitarbeitergewinnung	3
„Zeitzeugenpool“	2
Literaturliste	2
Atlas „Erinnerungsorte“/Gedenkstättenführer	2
Veranstaltung von Tagungen/Vorträgen zu speziellen Themen	1
Quellenbestand veröffentlichen	1
Ausstellungen/Gedenkstätten/Museen	
Liste lokaler Ausstellungen und ausleihbarer Wanderausstellungen	4
Geschichtstourismus organisieren: Rundfahrten/Themen	3
Schaffung einer Wanderausstellung	2
Kunstaktionen	1
Arbeitsformen für die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen finden	1
Durchführung und Pflege eines Gedenktages anlässlich der Auflösung der Außenlager an der Porta Westfalica	1
Einrichtung einer Gedenkstätte im Jakobsberg an der Porta Westfalica	1
Austausch der Pläne von Beginn an, damit nicht Erinnerungsstätten parallel in der nächsten Umgebung entstehen	1
Verknüpfungen zwischen Museen und Gedenkstätten schaffen	1
Einzelthemen für Tagungen/Veranstaltungen	
Tagung zu Fragen der Erinnerungskultur	2
Welche Rolle spielen Minderheiten unter den Opfergruppen: z.B. <ul style="list-style-type: none"> - Zigeuner/Roma u. Sinti - „Asoziale“ - Homosexuelle - Kommunisten/Sozialdemokraten - verfolgte Künstler (Jazzmusiker, Maler)? 	1
Arbeitsgruppe: NS-Geschichte in OWL	1
Politische Zielsetzungen	
durch historische Arbeit eine „Front“ gegen Neonazis und Rechtsextreme schaffen	4
NS-Gedenkstättenarbeit stabilisieren/ausweiten, um somit aktive Menschenrechtspolitik zu ermöglichen, zu stärken	1

Als Medium für die Vermittlung dieser Informationen wurde das Internet empfohlen. Seit dem Sommer 2001 ist die Präsentation unter den Seiten der NS-Gedenkstätten NRW „www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/owl/“ freigeschaltet. Der Internetauftritt der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ enthält neben allgemeinen Informationen über das Projekt (Inhalt, Organisation, Ziele etc.) die Möglichkeit, sich als Außenstehender in eine Datenbank einzutragen. Diese Datenbank enthält Adressen und Kurzbeschreibungen von Personen und Vereinen in OWL, die sich mit der NS-Zeit beschäftigen. Interessierten, die keinen Internetzugang haben, konnte jeweils der aktuellste Stand im Heftformat ausgedruckt und zugeschickt werden (vgl. Kapitel I.4).

Ein weiteres Anliegen war, sich untereinander bei speziellen Veranstaltungen auszutauschen, Erfahrungen weiterzugeben, aber auch „Frust“ ablassen zu können: So beständen nicht selten Zweifel an der eigenen Arbeit wegen häufiger Anfeindungen. Wichtig wäre es, nicht „im eigenen Saft zu kochen“, sondern durch den Austausch Ermutigung durch Erfolge anderer zu erhalten und neue Anregungen für die eigene Arbeit zu empfangen. Außerdem könnte durch die Bündelung von Engagement in manchen Bereichen eine höhere Effektivität erreicht werden, indem sich zu ähnlichen Bereichen arbeitende Gruppen zusammenschließen.

Ein Problem, das viele historisch Aktive bewegte, war die Auseinandersetzung mit Politik und Verwaltung, die speziell dann aufkam, wenn ein Mahnmal errichtet werden sollte. Hierbei ergab sich die Frage, ob Mahnmale überhaupt - noch - ein adäquates Mittel der Geschichtsvermittlung wären. Zu diesem Punkt entbrannte während der Tagung eine sehr lebhaft und emotionale Diskussion.

Zum Wesen von Netzwerken gehört die gleichberechtigte und freiwillige Zusammenarbeit. Dabei wurde dem Netzwerk „Erinnerungskultur in OWL“ die Rolle eines Zukunftsprojektes für die Region zugemessen. Jedoch machte die Tagung zugleich deutlich, daß zu enge Strukturen abgelehnt wurden. Die Offenheit gegenüber dem Projekt beruhte nicht zuletzt auf dem Wunsch, selbst mit seiner Arbeit bekannter zu werden, was z.B. durch – gemeinsame – Öffentlichkeitsarbeit erfolgen könnte. Inzwischen wurde bereits über die Region hinaus Interesse an einem gemeinsamen Netzwerk für Westfalen bekundet.

Die erste Tagung hatte gezeigt, daß in OWL genug Basis für eine Netzwerkarbeit vorhanden war, die es zu stabilisieren galt. Diese Stabilisierung sollte u.a. durch die zweite Netzwerktagung erreicht werden, die im Frühjahr 2001 stattgefunden hat.

Während der zweiten Netzwerktagung wurden vier „Werkstätten“ gegründet, die sich mehrmals getroffen haben. Sie beschäftigen sich im Hinblick auf die nationalsozialistische Geschichte mit den Vermittlungsmöglichkeiten in den Bereichen Kunst, Pädagogik, Tourismus und Archiv. Den Ergebnissen dieser Werkstätten, die auf der Netzwerktagung am 28. September 2001 in Paderborn mit den neu erschienenen „Werkstattberichten“ ausgiebig vorgestellt wurden, widmen sich die folgenden Abschnitte. Die Vorschläge aus den Kleingruppen werden sich aber größtenteils erst dann realisieren lassen können, wenn sich eine Nachfolgeeinrichtung der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ für die Umsetzung der Ideen engagieren kann.

I.2.1 Kunstwerkstatt

Im Rahmen der Kunst-Werkstatt sollten Künstler/innen gemeinsam mit Laien unter dem Leitthema „Erinnerung braucht einen Namen“ Wege der künstlerischen Umsetzung bei der Vermittlung von NS-Geschichte suchen:

Viele Opfer der NS-Diktatur – ebenso wie mancher Täter – verschwinden in der Anonymität. Andererseits ist es gelungen, zahlreichen Opfern ihren Namen wiederzugeben (z.B. auf dem Mahnmal vor dem Bielefelder Hauptbahnhof). Die Frage, wie speziell der namentlich bekannten Opfer des NS-Regimes gedacht werden könnte, stellt sich z.B. im „Stalag 326“ in Schloß Holte-Stukenbrock, wo inzwischen die Namen von Tausenden verstorbenen Kriegesgefangenen recherchiert worden sind.

Die Kunst-Werkstatt sollte außerdem Raum bieten, um den Sinn und Zweck von Mahnmalen zu diskutieren: Sind Mahnmale aktuelle Formen des Gedenkens, oder sind sie erstarrte Zeichen der Hilflosigkeit im Umgang mit der Vergangenheit? Welche bildnerischen Möglichkeiten der Vermittlung gibt es bei Mahnmalen? Ergebnis hätte eine Ausstellung sein können. Es hätte die Möglichkeit bestanden, an verschiedenen Ort zeitgleich Kunstaktionen oder -ausstellungen z.B. in Zusammenarbeit mit dem Berufsverband Bildender Künstler Ostwestfalen-Lippe stattfinden zu lassen.

Die Werkstatt-Teilnehmer(innen) kamen beruflich aus den Bereichen Schule, Archiv, Museum und Kunst. Etliche der Teilnehmenden hatten sich bereits mit Fragen zur künstlerischen Darstellung von NS-Geschichte auseinandergesetzt und berichteten während der Zusammenkunft von ihren Projekterfahrungen. Die Werkstatt wurde geleitet von der Künstlerin Christa Niestrath aus Detmold. Sie beschäftigte sich bereits seit vielen Jahren mit dem Thema „Erinnerung“ und der Zeit zwischen 1933 und 1945. Für eine künstlerische Installation verwandte sie z.B. unter anderen die authentischen Vornamen von Kindern, die zwischen 1933 und 1945 in Lippe geboren und von dort deportiert und später umgebracht wurden.

Die Intentionen der Teilnehmenden waren durchaus heterogen. Während sich die Diskussion einerseits um die Einrichtung eines Kunstpreises zu Motiven um den Leitgedanken Nationalsozialismus drehte, waren andere Teilnehmer/innen mehr an praktischen künstlerischen Projekten interessiert. So wurde über Schulprojekte berichtet, von denen eines z.B. zur Errichtung eines Mahnmals in Versmold geführt hatte. Zustimmung fand die Auffassung, daß es wesentlich sei, Kunst nicht in einem geschlossenen, exklusiven Raum zu präsentieren, sondern öffentlich zugänglich zu machen. Dadurch würde eine andere Qualität der Auseinandersetzung mit den Kunstwerken erreicht. Für erprobenswert hielten etliche Teilnehmer den Versuch, gemeinsam mit Künstlern an den Schulen Kunst zu schaffen, solche Aktionen wären besonders an herausragenden Gedenktagen sinnvoll. Es bestand allerdings Uneinigkeit darüber, ob sich mittels Mahnmalen überhaupt Erinnerung produzieren ließe. Es wäre fragwürdig, ob Kunst den Verbrechen des Nazi-Regime „gerecht“ werden könnte. Jüdische Friedhöfe wurden teilweise als ein eindrucksvolleres Mahnmal als speziell geschaffene Kunst betrachtet. Bei dem Bereich „Kunst“ sollte außerdem der Sektor der „darstellenden Kunst“ berücksichtigt werden: Theater und Musik bieten ebenfalls künstlerische Ansätze beim Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus.

Kritisch bemerkt wurde die Tatsache, daß meist an die Opfer erinnert würde und nicht an die Täter. Über das Verhalten der Täter wäre es möglich, Lernprozesse anzustoßen. Zahlreiche heute lebende Menschen hätten vielmehr potentielle Täter als weniger Opfer unter ihren Vorfahren. Die Fokussierung der Täter wäre deshalb sicher von Bedeutung. Auch der „normale Alltag“ müßte mehr berücksichtigt werden: Menschen, die während des „Dritten Reiches“ beispielsweise in einem Verein das Trompetenspiel erlernen wollten, hätten oft keine andere Möglichkeit gehabt, als „im örtlichen Nazi-Blasorchester“ mitzu-

spielen. Wesentlich wäre es, immer die Trias Täter - Opfer - Widerständler zu bedenken und das Gedenken und Wissen um den - aktiven - Widerstand fördern.

Bei dem Umgang mit Namen von Opfern dürfte nicht vergessen werden, daß immer nur diejenigen erwähnt werden könnten, die historisch zu ermitteln waren. Damit verbleibt ein großer Personenkreis in der Anonymität.

Als Ergebnis aller Diskussionen empfahl die Kunst-Werkstatt die Schaffung eines multidisziplinären Kunstpreises als regionalem Akzent anlässlich des Gedenktages am 27. Januar. Dieser Kunstpreis in Ostwestfalen-Lippe solle der künstlerischen Beschäftigung mit dem Thema Erinnerungskultur auf „unterschiedlichen Ebenen“ dienen: Jedes Jahr wäre der Preis für andere Bereiche auszuschreiben z.B. für Musik, Tanz, Literatur oder bildende Kunst. Der Wettbewerb müsse sich als „politische Kultur in OWL“ verstanden wissen. Ein Pool von Mäzenen könnte angesprochen werden und mit seinem Engagement werben können, daher müßte das Projekt einen hohen Prestigewert erhalten. Die Ausschreibung sollte für die Region Ostwestfalen-Lippe unter Trägerschaft aller regionalen Kreise einschließlich Bielefelds nach dem Rotationsprinzip erfolgen. Die Wettbewerbsteilnahme stünde allen Künstlern, die einen Bezug zu Ostwestfalen-Lippe nachweisen könnten, ohne Altersgrenze offen.

Die Werkstatt legte außerdem bereits Vorschläge für detaillierte Wettbewerbsausschreibungen, -bedingungen und die Zusammensetzung der Jury vor, die sich in den „Werkstattberichten“ finden. Sie regte zudem an, noch andere Formen eines künstlerischen Zugangs zum Thema Erinnerung zu finden, die eine breite Öffentlichkeit erreichen würden, zum Beispiel

- Aktivitäten auf allen Bahnhöfen der Region,
- identische Transparente oder Plakate in allen Kreisen,
- zeitgleiche Aktionen auf allen Marktplätzen,
- eine Bürgerbefragung, die in eine künstlerische Umsetzung führt, oder
- einen Kunst-Container vor jedem Kreishaus, Bahnhof oder an einem anderen zentralen Ort wie vor dem Rathaus.

Möglich wäre es, sich mit einem konkreten Beispiel, einer bestimmten Persönlichkeit auseinanderzusetzen. Außerdem sollte die Frage, welche Alternativen es zu einem konventionellen Denkmal geben könnte, weiter vertieft werden. Wichtig wäre, daß der Kunstpreis unter einem Titel oder Motto stünde, der/das regelmäßig wieder auftauchen müsse (Wiedererkennungseffekt).

Es wurde allerdings deutlich, daß eine zügige Realisierung solch einer Idee momentan kaum möglich ist, weil es sich um ein langfristiges Projekt mit großem Abstimmungsbedarf handele und bei dem vor allem die Finanzierung zu klären wäre. Grundsätzlich wurde die Auslobung eines speziellen Kunstpreises zum Themenkomplex Nationalsozialismus und/oder Rechtsextremismus in Ostwestfalen-Lippe als zukünftiges Projekt von den Mitarbeitern der Planungswerkstatt gutgeheißen.

I.2.2 Pädagogik-Werkstatt

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen aus ganz Ostwestfalen-Lippe sowie aus unterschiedlichen Arbeits- und Interessenbereichen. Unter ihnen fanden sich:

- Lehrer und Lehrerinnen, die in Schulprojekten Aspekte von nationalsozialistischer Geschichte vermitteln z.B. über Formen der Oral History,
- Vertreter aus der kirchlichen Jugendarbeit, die Gedenkstättenfahrten organisierten,
- Mitglieder aus Vereinen, Bürgerinitiativen und Friedensgruppen sowie
- im Kulturbereich Tätige (Gedenkstätten, Museum).

Die Werkstattleitung hatte Angela Kahre aus Bielefeld übernommen, die vielseitige Erfahrungen als Museumspädagogin gesammelt hat.

Die Gespräche in der Werkstatt wurden vor allem durch zwei Fragen geleitet:

- „Lassen sich neue Wege für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen finden?“
- „Kann man jüngeren Kindern die Schrecken von NS-Geschichte und Verfolgung ohne Gefahr einer Traumatisierung vermitteln?“

Kontrovers diskutiert wurde die Frage nach dem Alter der Kinder/Jugendlichen bei der Vermittlung nationalsozialistischer Themen. In Israel wird dies schon teilweise im Kindergarten praktiziert. Von der Villa ten Hompel in Münster wurde für Schüler/innen der Jahrgangsstufen 3 bis 6 ein Geschichtskoffer „Jüdische Kindheit im Münsterland 1900 – 1950“ entwickelt. Er war eines der wenigen bekannten Beispiele, mit dem Gedenkstättenpädagogen jüngere Kinder ansprechen. Dieser Koffer wird Lehrenden zur Verwendung für den Schulunterricht angeboten. Er führt in die Aspekte der Lebensweise jüdischer Kinder im Münsterland um die Jahrhundertwende, die Veränderung der Lebensbedingungen durch den Nationalsozialismus, die Entrechtung und Ausgrenzung, Flucht und/oder Deportation ein. Der Koffer soll ein erfahrungs-, handlungs- und produktorien-

tiertes historisches Lernen anregen und fördern. Leider gelang es nicht, ihn bei einem Treffen vorzustellen.

Die Gesprächsrunde kam zu dem Resultat, daß es keine festzulegende Altersgrenze gibt, weil der Erfahrungsstand und die persönliche Reife des einzelnen Kindes für die Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus berücksichtigt werden müssen. Die Einbeziehung dieses Geschichtsbereiches in den Grundschulunterricht wurde tendenziell jedoch verworfen. Hier könne es andere Themen geben, um die Kinder für ihre Umwelt und für historische Themen zu sensibilisieren:

- Es gibt in den Schulen und im Freizeitbereich der jüngeren Kinder genügend Anlässe, konkrete Geschichte zu abstrahieren und Aspekte und Themen wie Gewalt, Anderssein, Fremdsein im kindlichen Alltag aufzugreifen. Über diese Themen können Aufmerksamkeit und Urteilskraft für spätere zu behandelnde Themen wie Holocaust und Nationalsozialismus gefördert werden. Als Beispiele seien hier die Aktion „Blaue Hand“, die die Erfahrung des Andersseins thematisiert, oder auch Kinderbücher wie „Ronja Räubertochter“ aufgeführt.
- Die Fragen der Kinder z. B. zu Hakenkreuzschmiererein, Gewalttaten gegen ausländische Mitbürger und Mitbürgerinnen sollten direkt und in ihrem historischen Kontext verständlich erklärt werden.
- Wenn in den Schulen Fragen zum Nationalsozialismus auftauchen, sollten sie nicht nur im Geschichtsunterricht behandelt und beantwortet werden, sondern interdisziplinär z. B. in den Fächern Deutsch, Kunst, Geographie thematisiert werden. Dies erfordert ein besonderes Engagement der Lehrenden.
- Eigene Positionen, Meinungen und Interessenschwerpunkte zur NS-Geschichte sollten bei der Arbeit mit jungen Menschen zurückgenommen werden, so daß sie eigene Rezeptionsformen und Interessen entwickeln können.

Neue Wege der Vermittlung sollten berücksichtigen, daß es vielen Menschen, nicht nur den Jugendlichen, schwer fällt, textlastige Ausstellungen zu rezipieren. Einen erfolgreicheren Zugang zum Thema Nationalsozialismus bieten Biographien von Opfern, Zuschauern und Tätern, wie sie bereits in diversen Gedenkstätten präsentiert werden. Allgemein sollte ein multiperspektivischer Ansatz die Wahrnehmung der Schüler/innen für Handlungsalternativen auch unter dem nationalsozialistischen Regime schärfen. Interviews mit Zeitzeugen (Oral-History) bieten erfahrungsgemäß einen sicheren Weg, Jugendliche zu interessieren, sie inhaltlich und gefühlsmäßig anzusprechen. Die Wahl von Thematiken mit einem Bezug zu den gegenwärtigen Lebensumständen junger Menschen wie Mode, Schule oder Freizeitgestaltung im Nationalsozialismus ermöglicht einen individuelleren Zugang zur Geschichte.

1996 wurde im Jugendhof Vlotho eine Ausstellung zum Thema nationalsozialistische Jugend-erziehung und Propaganda: „Die HJ - Bannführerschule in Vlotho 1938 – 1945“ ein-gerichtet, die zwei Wochen in einem als „temporären Museum“ umgestalteten Gebäude zu sehen war. Genau an diesem Ort, an dem Jugend-erziehung im Nationalsozialismus stattfand, gab es nun eine Dokumentation über die Geschehnisse vor Ort und die Funkti-onen einer Bannführerschule. Konzipiert war die Ausstellung in Zusammenarbeit mit den Schulen im Kreis Herford für jugendliche Rezipienten. Eine Videoinstallation, kurze Aus-stellungstexte, vermittelt über unterschiedliche, den heutigen Jugendlichen vertraute Medien (z.B. LCD Leuchtbänder), assoziative Ausstellungsinstallationen (z.B. ein leerer Bilderrahmen an der Stelle, an der das Führerbild gehangen hatte,) und eine persönliche Begleitung durch Zeitzeugen, die in ihrer Jugend an der Bannführerschule ausgebildet worden waren, bildeten konzeptionelle Schwerpunkte. Damit wurden Wege gefunden, die Wahrnehmungsgewohnheiten heutiger Jugendlicher ernst zu nehmen, aufzugreifen und in den Ausstellungsbereich zu übernehmen.

In der derzeit noch bestehenden Dauerausstellung „Wewelsburg 1933-1945“ wurden die vielen und zu langen Texte und die Vitrinenpräsentationen, die zu wenig Bezüge setzen, bemängelt. Als Veränderungen wurden von den Pädagogen vorgeschlagen, die Opferper-spektive zu verstärken oder Themen wie den aktuellen Rechtsradikalismus mit einzube-ziehen. Da an der Wewelsburg ebenfalls die Erfahrung gemacht wurde, daß die jugendli-chen Ausstellungsgäste besonders an den Biographien der Häftlinge interessiert sind, sollen diese in einer neuen Präsentation verstärkt eingebunden und mehr Täterbiogra-phien berücksichtigt werden, die dann auch einzelne Werdegänge nach 1945 thematisie-ren. Als sinnvoll erachtet wurden zudem methodisch speziell abgestimmte Führungen für bestimmte Zielgruppen, die Einbindung von Zeitzeugeninterviews per Video oder besser noch „live“, Möglichkeiten zur regelmäßigen Aktualisierung von Ausstellungssequenzen und das Angebot, Vorbereitungsmaterial für den Schulunterricht im Internet abrufen zu können, so daß die Lehrer den Besuch der Dokumentation gezielt vorbereiten können.

Die Pädagogik-Werkstatt entwickelte zwar keine konkrete Projektidee, war jedoch ein wesentliches und dabei sehr gut besuchtes Forum zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion. Wie bereits an der allgemeinen Zusammensetzung der Netzwerk-Tagungsteil-nehmer/innen zu erkennen war, machte sie ebenfalls deutlich, daß gerade im pädagogi-schen Bereich ein immenser Bedarf an Kommunikation, Ideenaustausch und Gedanken-wechsel besteht.

I.2.3 Werkstatt „Tourismus und NS-Geschichte – Chancen einer „Route der Erinnerung“

In Anlehnung an die „Route der Industriekultur“ in Nordrhein-Westfalen entwickelte sich die Idee, eine „Route der Erinnerung“ für Ostwestfalen-Lippe zu erarbeiten und einer breiten Öffentlichkeit von (Bildungs-) Touristen vor allem aus der näheren Umgebung durch Werbebroschüren, Begleithefte und Tourenpläne bekannt zu machen. Die Lokalitäten, die dabei unter Einbeziehung von touristischen Aspekten miteinander verbunden werden könnten, wären bestehende Dokumentationsstätten gleichermaßen wie NS-Einrichtungen ohne Gedenkstättencharakter (z.B. die KZ-Außenlager bei Porta Westfalica), zudem NS-„Weiheorte“ wie die Externsteine, Museen mit Schwerpunkten zur NS-Geschichte, während der 30er Jahre gegründete Einrichtungen (z.B. das Widukind-Museum in Enger) oder Bauten der NS-Architektur (Wohnanlagen z.B. in Bielefeld oder Herford oder der Gütersloher Flughafen). Parallel dazu ließe sich das Augenmerk auf „Lücken der Erinnerung“ bzw. Forschung in Ostwestfalen-Lippe richten, um die Erinnerungsarbeit vor Ort zu unterstützen.

Im Vergleich zu den anderen Werkstätten setzte sich der Interessentenkreis dieser Werkstatt sehr heterogen zusammen: thematisch interessierte Laien waren neben Historiker(inne)n ebenso anwesend wie Vertreter/innen der Archive, der Universität, der Museums- und Bildungsarbeit.

Zu Beginn kreiste die Diskussion lebhaft um die Frage, ob es ethisch zu verantworten sei, sich (moderner) Marketingmethoden und Werbung zu bedienen, um die Stationen der Route bekannt zu machen und nationalsozialistische Geschichte zu vermitteln. Die Meinungen divergierten zwischen Begeisterung und Entsetzen. Zwar gäbe es neben dem Massentourismus mit Unterhaltungscharakter auch den Bildungstourismus mit Studienreisen, die Phase der nationalsozialistischen Vergangenheit wurde jedoch von etlichen Personen als zeitlich noch zu nah empfunden, um sich ihr distanzierter zu nähern. Immerhin würden andere „Orte des Schreckens und des Krieges“ existieren, die heute touristische Attraktionen seien, obwohl sie über grausame Phasen der Geschichte aufklären (z.B. das sog. „Hexenbürgermeisterhaus“ in Lemgo).

Betont wurde, daß eine „Route der Erinnerungskultur“ in OWL das Besucherinteresse bzw. das öffentliche Interesse an dieser Phase der Geschichte fördern und das Bewußtsein für die Thematik Nationalsozialismus schärfen müsse. Damit übernehme diese Route ein Serviceangebot in Verbindung mit einer pädagogischen Aufgabe für eine Zielgrup-

pe, die überwiegend im schulischen Bereich, in touristischen Gegenströmungen („Alternativ-Tourismus“) und bei historisch interessierten Einzelbesuchern gesehen wurde. Eine wissenschaftlich ausgearbeitete Route könne dazu dienen, Geschichte an authentischen Orten festzumachen. Diese historischen Zeugnisse seien ebenso wichtig wie textliche Quellen.

Vielerorts (z.B. in Bielefeld, Minden, Lemgo) werden bereits historische Stadtrundgänge zur NS-Zeit oder einzelnen Aspekten der nationalsozialistischen Vergangenheit angeboten. Dieses Angebot muß entweder in die „Route der Erinnerung“ eingebunden oder als Hinweis angegliedert werden.

Ein Problem einer „Route der Erinnerung“ besteht darin, daß die Orte nicht "touristisch adäquat“ liegen, d.h. es fehlen zum Teil nahe gelegene gastronomische Betriebe und/oder eine Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel. Eine Verkettung der einzelnen Standorte durch Hinweisschilder wie bei der „Route der Industriekultur“ stößt erfahrungsgemäß wahrscheinlich auf bürokratische bzw. verwaltungstechnische Probleme. Jedoch müßten die einzelnen Stationen der „Erinnerungsstrecke“ – allein aus Kostengründen - nicht zwingend mittels Wegweisern ausgeschildert werden. Zweckmäßig wären eine Karte mit eingezeichneten Stationen und möglichst einheitliche Schilder an den einzelnen Haltepunkten, um diese als Teil der „Route der Erinnerung“ zu kennzeichnen. Als sinnvoll wurde die Erarbeitung eines Begleitheftes mit Informationen zu und Öffnungszeiten von den diversen Einrichtungen betrachtet.

Es ist einzukalkulieren, daß die Erinnerungsrouten zu lang sein wird, um alle Orte hintereinander anzusteuern. Die Tour muß inhaltlich so konzipiert sein, daß einzelne Orte – je nach Interesse – anvisiert oder zufällig entdeckt werden können. Sie darf durchaus mehr dem regionalen Tourismus dienen als dem Ferntourismus, weil sie die Verbundenheit zur Region und die Kenntnis der Lokalgeschichte erhöhen würde. Durch die Route würden die regionalen Standorte gefördert und gestärkt werden (höherer Bekanntheitsgrad). Dabei sollten ausgewählte Orte detailliert erläutert werden, während kleinere Stationen lediglich als weitere Ziele erwähnt werden könnten, um den Rahmen inhaltlich nicht zu weit zu fassen. Möglich wäre es, in Zusammenarbeit mit einem regionalen Unternehmen für Bildungsreisen, - thematisch spezifizierte - Touren auf dieser Route als spezielles Serviceangebot neben den lokalen Stadtrundgängen anzubieten.

Als Problematisch betrachtet wurde, daß die erarbeiteten „Spuren der Vergangenheit“ auch für Rechtsradikale und Neonazis nutzbar wären. Andererseits könnte eine „Route der Erinnerung“ dazu beitragen, das Bewußtsein zu schärfen, und unbekannte Orte des NS-Geschehens in der Region bekannt(er) zu machen. Zudem ließen sich die Entstehungshintergründe von Mythen um pseudo-sakrale Stätten wie z.B. die der Wewelsburg („Schwarze Sonne“) oder der Externsteine erklären und diese Plätze „entzaubern“ bzw. „entweihen“.

Eine provisorische Liste enthält Orte, die sich als mögliche Stationen einer „Route der Erinnerung“ zur NS-Geschichte anböten:

- **KZ-Außen- und Zwangsarbeiterlager sowie andere Stätten nationalsozialistischer Herrschaftsausübung und Unterdrückung z. B.**
 - Petershagen-Lahde
 - „Porta-Lager“
 - Barkhausen
 - Hausberge
 - Lerbeck-Neesen
 - Judenhäuser und Sammelplätze zur Deportation (z.B. in Bielefeld)
- **Gedenkorte (mit und ohne bestehende Mahnmale, Erinnerungstafeln etc.)**
 - vgl. wegen der großen und ständig wachsenden Menge
 - Brade, Anna Christina u.a.: Ich dachte, sie wären tot. NS-Mahnmale und Erinnerungsprozesse in Ostwestfalen-Lippe, Bielefeld 1997
 - Puvogel, Ulrike/Stankowski, Martin u.a.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Band 1, hrsg. v. der Bundeszentrale für Politische Bildung, zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1995
- **Dokumentationsstätten mit musealem Charakter**
 - Wewelsburg 1933-1945, Büren
 - Stalag 326, Schloß Holte-Stukenbrock
 - Frenkel-Haus, Lemgo
 - Widukind-Museum, Enger
- **architektonische und kunsthistorische Relikte**
 - Wohnanlagen (Herford, Bielefeld, Gütersloh)
 - Flughafen Gütersloh
 - vielleicht noch in Museen oder etwaige öffentlich vorhandene „Kunstwerke“ (z.B. in Museumsarchiven)
 - Jugendhof Vlotho
 - Jugendherberge Bielefeld-Sieker

- **Orte der NS-Herrschaftsausübung z. B.**

- Gestapo- und SS-Niederlassungen (Verwaltungen etc. z.B. in Bielefeld am Siekerwall)
- vgl. wegen der großen Menge außerdem
 - Kraus, Stefan: NS-Unrechtsstätten in Nordrhein-Westfalen. Ein Forschungsbeitrag zum System der Gewaltherrschaft 1933-1945: Lager und Deportationsstätten, Essen 1999
 - Weinmann, Martin u.a.: Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt/Main 1990 (darin: Catalogue of Camps and Prisons in Germany an German-Occupied Territories, Sept. 1st, 1939 – May 8th, 1945)

- **Orte der NS-Mythologie und der Überformung durch NS-Ideologie und -Mythen**

- Externsteine, Horn-Bad Meinberg
- Wewelsburg, Büren
- Widukind-Museum, Enger
- Hermanns-Denkmal, Detmold
- Feuerräderlauf, Lüdge
- Archäologisches Freilichtmuseum, Oerlinghausen

Wenn sich eine erste „Route der Erinnerung“ zur NS-Geschichte als erfolgreich erwiese, ließe sie sich – z.B. anhand von Ergänzungsheften – weiter spezifizieren. So wäre es z .B. möglich, Routen zu den Synagogen bzw. ehemaligen jüdischen Einrichtungen oder zu Stätten des Widerstandes zu erarbeiten. Schwieriger ist jedoch die Abfassung eines ersten wesentlichen und vernetzten Überblicks, der die innerstädtischen Angebote mit berücksichtigt.

Die Erarbeitung einer „Route der Erinnerung“ wäre ein Projekt, das von einer hoffentlich realisierbaren Nachfolgeeinrichtung der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ durchgeführt werden könnte. Immer wieder zeigte es sich in Gesprächen, daß die NS-Geschichte oder die nationalsozialistische Bedeutung einzelner Orte in der Region kaum bekannt ist. Diesem Defizit könnte so zumindest teilweise abgeholfen werden. Bei den Zusammenkünften der Werkstatt hat sich die Anwesenheit von Prof. Dr. Bernd Hey als sehr bereichernd erwiesen. Er machte auf das Projekt der „Geschichtsstraßen“ aufmerksam, das um 1990 zur Veröffentlichung zahlreicher thematischer Informationshefte unter dem Obertitel: „Geschichtsnahe Erholung im und am Teutoburger Wald“ geführt hat. Sie waren vom Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald e.V. herausgegeben worden. Hey hatte an diesem Projekt mitgearbeitet und auch eine Route zum Thema Nationalsozialismus vorbereitet. Dieses Themenheft erschien nicht, weil befürchtet wurde, daß sich NS-Geschichte nicht vermarkten ließe. Da er die Idee jedoch nach wie vor für wichtig hält, wäre er ein möglicher Kooperationspartner, wenn Nachfolgeprojekte zur Erinnerungskul-

tur in Ostwestfalen-Lippe umgesetzt werden. Die „Route der Erinnerung“ ließe sich vorzüglich in einem Praktikumsseminar an einer der regionalen Universitäten entwickeln.

I.2.4 Archiv-Werkstatt¹⁵

Was hat Erinnerungskultur mit Archiven zu tun? Mit Erinnerungskultur bringt man im allgemeinen mehr Gedenkstättenarbeit oder Museen mit speziellen Themen zur NS-Geschichte in Verbindung. Unter Archiven können sich wohl die Wenigsten „Orte der Erinnerung“ vorstellen. Archive sind in der Vorstellung vieler Menschen lange Regalreihen in dunklen Kellern, die vollgestopft mit vergilbten Papiermassen sind und in die kein Außenstehender einen Zugang erhält. Archive sind Orte, die als Gedächtnis eines Landes, einer Stadt oder einer Institution dienen sollen. Daß die Archive eine wichtige Funktion für die Gesellschaft haben, ist manchem erst deutlich geworden, seit die Diskussion um das Schicksal der Millionen von Zwangsarbeiter/innen in die Öffentlichkeit getragen wurde. Aber in den Archiven werden Dokumente nicht nur gesammelt, sondern der interessierten Öffentlichkeit auch nutzbar gemacht.

Erinnerungsarbeit funktioniert wesentlich über die Forschungsarbeit in Archiven. Viele regionale Projekte, sei es das Projekt zum Thema Zwangsarbeit vom Oberstufenkolleg in Bielefeld, die Arbeit von Dr. Niko Ewers über die Verfolgung der Homosexuellen im Nationalsozialismus, die Ausstellung über Jehovas Zeugen, erarbeitet von Frau Dr. Monika Minninger, das Projekt der Bielefelder Friedensgruppe: „Jede Ermordete, jeder Ermordete hat einen Namen“ oder die Erforschung eines jüdischen Einzelschicksals, dem der Familie Juhl, der eine Wäschefabrik in Bielefeld gehörte, die heute ein vielbeachtetes Museum ist, sind in irgendeiner Weise vom Bielefelder Stadtarchiv unterstützt worden und wären ohne die intensive Vorarbeit im Archiv nicht zu realisieren gewesen.

Die Förderung solcher Projekte gehört zu den eigentlichen Aufgaben von Archiven. Diese - sich eher im Stillen vollziehende - Arbeit wird es weiterhin geben - ganz unabhängig von dem Projekt der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“. Aber darüber hinaus wollen die in der Archiv-Werkstatt zusammengeschlossenen Archivare einen gemeinsamen Beitrag für das Projekt liefern:

¹⁵ Der Text basiert zu einem großen Teil auf dem Bericht, den Bärbel Sunderbrink vom Staatarchiv Bielefeld am 28. September bei der Netzwerktagung in Paderborn gehalten hat.

Über das Mittel des Internets möchten die beteiligten Archivare und Archivarinnen Menschen befähigen und begeistern, selbst zu forschen, selbst Erinnerungsarbeit zu leisten. In erster Linie sollen hier die Schulen angesprochen werden. Erfahrungsgemäß scheuen sich viele Lehrer, die Angebote der Archive zu nutzen und mit ihren Schüler(inne)n selbst vor Ort zu forschen. Daß sich hier in Zukunft etwas ändern soll, macht der neue Lehrplan für das Fach Geschichte deutlich. Er nimmt Regionalgeschichte als Erfahrungsraum auf und sieht Archive wie die Museen als außerschulische Lernorte vor.

Ziel des Beitrages der Archive ist es, anhand eines gemeinsamen Internet-Auftritts die Arbeitsmöglichkeiten zum Thema NS-Zeit in den Archiven der Region darzustellen. Die Internetpräsentation soll folgende allgemeinen Informationen liefern:

Ein Leitfaden erklärt, welches Archiv wofür zuständig ist und wie ein Arbeitsbesuch dort funktioniert. Hier hat das Staatsarchiv Detmold bereits gute Vorarbeit geleistet.¹⁶ Darüber hinaus soll anhand konkreter Beispiele veranschaulicht werden, welche Quellengattungen in den jeweiligen Archiven überhaupt vorhanden sind (Zeitungen, Fotos, Akten, Filme usw.) und welche Themen sich anhand solcher Quellen abdecken lassen. Dazu soll eine kleine Auswahl von Dokumenten auf den Internetseiten präsentiert werden. Es sollen aber keine allumfassenden Quellensammlungen zu jedem Ort oder die entsprechenden Findbuchseiten¹⁷ eingestellt werden, weil solche Editionen viel zu umfangreich wären. Es geht um das Exemplarische und darum zu verdeutlichen, daß ein Archivbesuch eine lohnenswerte Erfahrung sein kann. Denn außer dem im Internet präsentierten Material gibt es noch viel mehr in den Archiven der Region zu entdecken, wobei die Mitarbeiter/innen in den Archiven den Forschenden behilflich sein werden.

Neben der Dokumentenauswahl sollen Literaturvorschläge zum Thema Nationalsozialismus aufgeführt und beispielhaft ein oder zwei bereits in Zusammenarbeit mit Archiven realisierte Schulprojekte vorgestellt werden.

Um möglichst rasch zu einem Ergebnis zu kommen, wurde innerhalb der Archiv-Werkstatt ein Redaktionsteam gebildet. Es besteht aus Vertretern des Staatsarchivs Detmold, hier ist vor allem der Archivpädagoge als Fachmann für die Vermittlung gefragt, dem Stadt-

¹⁶ Als vorbildlich wurden die Einführungshefte des Staatsarchivs Detmold (Lernort Staatsarchiv Detmold, 2. Auflage, Detmold 1998) beurteilt.

¹⁷ „Findbücher“ sind Verzeichnisse, in denen die Aktenbestände eines Archivs nach bestimmten Schemata geordnet aufgeführt sind und nach denen die Akten vom Archivkunden gesucht und zur Ansicht bestellt werden können.

archiv Bielefeld als einer großstädtischen Einrichtung, eines kleineren Gemeinde-Archivs (Harsewinkel) und mit dem Hauptarchiv Bethel eines kirchlichen Archivs.

In dem Redaktionsteam werden die allgemeinen Einführungshinweise zur Benutzung der Einrichtungen vorbereitet und einzelne Themen aufbereitet wie die Diskussion um die Zwangssterilisierung anhand von Quellen des Hauptarchivs Bethel oder zum Thema „Jugend im Nationalsozialismus“ am Beispiel der Auseinandersetzung katholischer Jugendlicher und der Hitler-Jugend in Harsewinkel. Das momentan aktuelle Thema des Zwangsarbeitereinsatzes könnte anhand der Industriestadt Bielefeld dargestellt werden. Später sollen weitere Themen wie Judenverfolgung, Kriegsalltag, - gut dokumentiert durch eine Kriegschronik in Lage - und der Kirchenkampf als ein ganz wichtiges Thema für die hiesige Region hinzukommen.

Diskutiert wurde die Frage, ob das Themenspektrum „Rechtsextremismus“ mit einzubeziehen sei. Diesbezüglich wurde den Archiven eine eigene Entscheidung überlassen.

Sobald das Redaktionsteam die Struktur des Internet-Auftritts erarbeitet hat, sollen die übrigen Archive der Region aktiviert werden, um anhand der erarbeiteten Vorgaben ihre Arbeitsmöglichkeiten und relevanten Bestände vorzustellen. Dies wird wahrscheinlich im dritten Quartal des Jahres 2002 geschehen. Eine freie Mitarbeiterin überarbeitet derzeit die Unterlagen für die Einspeisung in das Netz. Der Zugang zu den Quellen wird aus Kostengründen und wegen der Möglichkeit einer individuellen Betreuung durch die einzelnen teilnehmenden Archive über die Internetseiten der nordrhein-westfälischen Archive (www.archive.nrw.de) erfolgen und unter den Namen der jeweils beteiligten Einrichtungen abzurufen sein. Es ist zu hoffen, daß es eine Möglichkeit geben wird, sich bereits auf der Hauptseite von „Archive NRW“ mit einer Ankündigung des Angebotes unter dem Titel „Angebote für Schulen und Bildungseinrichtungen. Quellen zur NS-Geschichte in Ostwestfalen-Lippe“ zu präsentieren. Außerdem wird das Angebot später über die Internetseiten der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ anzusteuern sein. Mit dieser beispielhaften Quellenedition wäre dann ein Unterprojekt der „Planungswerkstatt“ erfolgreich abgeschlossen.

I.3 „Lachen über Hitler?!“ – Der Projekttag für Schüler/innen

Mitte Januar 2001 erschien in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung ein Artikel, der einen britischen Historiker zitierte: Die Deutschen sollten viel mehr über Hitler lachen. Die Geschichte zeige, daß Diktatoren in aller Welt den Witz der Unterdrückten fürchten. Welcher „Führer“ möchte denn, daß man über ihn lacht? Wer wird sich noch einer Ideologie verschreiben, über die gelacht wird? Daraus resultierte die Überlegung, ob vielleicht eine kabarettistische Umsetzung des Themas Nationalsozialismus eine neuartige Methode wäre, um Jugendlichen die Problematik zu vermitteln. Jugendlichen, die, wenn sie Film- und Tonaufzeichnungen des agierenden Adolf Hitlers sehen und hören, kaum glauben können, daß Millionen von Menschen solch einer Gestalt verfallen waren. Dabei sollte es nicht darum gehen, den Nationalsozialismus und seine Auswirkungen zu „verniedlichen“, sondern der Problematik mit einem anderem, wenig erprobten Gegenmittel zu begegnen.

Am 31. Oktober 2001 fand unter großer Beachtung der Presse auf dem Gelände des Polizeiausbildungsinstitutes Erich Klausener in Schloß Holte-Stukenbrock, auf dem sich die Dokumentationsstätte „Stalag 326“ befindet, der Projekttag für Schülerinnen und Schüler „Lachen über Hitler?!“ statt. Die Resonanz auf dieses Angebot war bereits im Vorfeld überwältigend: Ca. 700 Anmeldungen standen maximal 200 Plätzen gegenüber. Die teilnehmenden Schüler/innen kamen aus Haupt- und Realschulen, deren Lehrer sich zuerst angemeldet hatten. Die Zusammensetzung des Schülerkreises war erkennbar multinational. Neben deutschen nahmen Schüler(inne)n aus der Türkei, Rußland, Asien, Spanien und Angola teil.

Durch diese Veranstaltung wurde im schulischen Bereich das Experiment einer neuen Vermittlungsform versucht, indem Charakteristika und Ideologie des Nationalsozialismus, sowie Widersprüche zwischen Agitatoren im bzw. Repräsentanten des „Dritten Reiches“ durch kabarettistisch/humoristische Überspitzung hervorgehoben werden sollten. In vielen Diktaturen bietet der Witz über das Regime ein Ventil, um seinem Unmut Luft zu machen. Gewissermaßen ist der Witz bereits eine Form des Widerstandes, weil er Schwachstellen und Widersprüche benennt. Die Verbreitung von Witzen stand in Nationalsozialismus unter Strafe – bis hin zur Todesstrafe während des II. Weltkrieges, in der Witze z.B. über die Lebensumstände in der Kriegszeit Hochkonjunktur hatten.

Bei Recherchen ließen sich viele Witze über die Herrschenden und deren Helfershelfer finden, aber keine, die sich über die Opfer lustig machten. Diese Witze gab es natürlich,

aber sie wurden primär von der Herrscherseite verwandt. Das Thema „Konzentrationslager“ fand als Drohinstrument auch in Witze Einzug. Aber bei Witzen z.B. über vermeintlich jüdische Charakteristika wurde meist aufgezeigt, daß z.B. Propagandaminister Goebbels das optisch verkörperte, was durch die Rasseideologie abgelehnt wurde: Goebbels selbst war klein, hinkte, hatte eine „Hakennase“ und war dunkelhaarig.

Während des Projekttagess wurden erst in verschiedenen Sälen zwei Filme gezeigt. Im Anschluß wurden Arbeitsgruppen gebildet. Abschließend sollte als gemeinsame Veranstaltung eine kabarettistisch kommentierte Lesung aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“ stattfinden. Aufgrund der extremen Verspätung des Schauspielers konnte nur ein Teil der Schüler/innen eine verkürzte Vorstellung sehen. Leider hat die Veranstaltung dadurch unverantwortet nach dem ersten sehr positiv verlaufenen Teil eine negative Wendung erfahren, die den Gesamteindruck überschattete. Jedoch gelang es Serdar Somuncu trotz seines anfangs sehr unglücklichen Auftretens, in kurzer Zeit die verbliebenen Zuschauer/innen mit Teilen seiner „szenischen Lesung“ aus „Mein Kampf“ zu fesseln und zu angeregten Fragen zu motivieren.

Bei den parallel gezeigten Filmen handelte es sich erstens um „Der Große Diktator“, der als der „Klassiker“ unter den Filmen gilt, die dem Thema Hitler mit Mitteln der Komödie begegnen. Er ist vor dem Ausbruch des II. Weltkrieges, aber bereits mit Wissen um Repressalien gegen die Juden entstanden. Veröffentlicht wurde er 1940, wahrscheinlich zugleich zu Propaganda-Zwecken und zur moralischen Unterstützung der US-amerikanischen Bevölkerung. Der zweite Film war „Sein oder Nichtsein“ von 1983 als Remake des Ernst-Lubitsch-Filmes von 1942. Er begleitet eine Warschauer Theatergruppe zur Zeit der deutschen Besetzung Polens: Um Widerstandskämpfer zu schützen und verfolgte Kollegen zu retten, nehmen die Schauspieler Rollen als deutsche Gestapo-Mitarbeiter an. So gelingt ihnen nach zahlreichen Turbulenzen schließlich die Flucht nach England.

Zu beiden Filmen bildeten sich thematische Arbeitsgruppen, die sich direkt mit den Filmen beschäftigten. Hier wurden erst Hintergründe erläutert und Fragen zu den Inhalten beantwortet. Innerhalb dieser Arbeitsgruppen wurden durch Rollenspiele spezielle Filmszenen wiederholt und erarbeitet. Hier waren teilweise Hemmschwellen zu überwinden, weil sich nicht alle Schüler untereinander kannten.

Außerdem gab es eine Gruppe, die sich mit Fragen der Rasseideologie, Religion und Biologie auseinandersetzte z.B. der Überlegung, daß es, wenn es eine jüdische Rasse gäbe, es eigentlich auch eine katholische oder evangelische Rasse geben müßte.

Schließlich konnten sich Schüler unabhängig von den gesehenen Filmen mit Comics über die Figur Hitlers auseinandersetzen. Diese Arbeitsgruppe stellte sich als problematisch heraus, da der Humor der präsentierten Cartoons für die Teilnehmenden kaum nachvollziehbar war. Den Schüler fehlten außerdem historische Kenntnisse z.B. über die sog. „entartete Kunst“, die für das Verständnis der Bildersequenzen wesentlich waren. Offenbar waren die Schüler selbst nach Erklärungen teilweise intellektuell mit den satirischen Ansätzen in den Comics und Cartoons überfordert. Hier wären bei einer Wiederholung besser Oberstufenschüler anzusprechen.

Die von wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n ausgearbeiteten Arbeitsgruppenprogramme wurden von studentischen Hilfskräften übernommen und durchgeführt. Insgesamt kamen neun Gruppen zustande, wobei eine zehnte wegen Krankheit kurzfristig ausfallen mußte. Die Gruppen hatten eine Größe von 11 bis 25 Personen.

Für die Schüler/innen wurden Fragebögen vervielfältigt, um die Meinung aller Beteiligten zu erfassen. Leider wurden die Fragebögen nur von einer Klasse zurückgeschickt. Außerdem erhielten alle Schüler eine Teilnahme-Urkunde. Die Schülerinnen konnten Filme und Arbeitsgruppen ohne Klassenzwang wählen, wurden aber wohl doch teilweise durch ihre Lehrer/innen dirigiert.

Als Ergebnis der Arbeitsgruppen läßt sich feststellen, daß allgemein die Sorge artikuliert wurde, daß die Filme Hitler verharmlosen würden und man sich nicht über die Opfer lustig machen könne, was allerdings in keinem Fall geschehen war. Offensichtlich gelang es vielen Schüler(inne)n nicht, zu abstrahieren und z.B. zwischen der zugrunde liegenden Ideologie und ihren Auswirkungen zu unterscheiden. Hier müßte demnächst vorab bereits mehr auf die Methodik und den Zweck politischer Witze oder Propaganda eingegangen werden. Es war festzustellen, daß eine kabarettistische Vermittlung politisch brisanter Thematiken offenbar einen speziellen intellektuellen Zugang erfordert.

Dennoch haben die beiden Filme die Schüler/innen überwiegend angesprochen. Sie haben Hitler durchaus als gefährliche, verbrecherische Gestalt wahrgenommen. Allerdings

müßte bei einer Wiederholung der Veranstaltung Wert darauf gelegt werden, daß den Schüler/innen wesentlich Grundlagen der Geschichte des „Dritten Reiches“ bekannt sind, wie z.B. die Tatsache, daß die Massenvernichtung von Juden erst während des Zweiten Weltkrieges begann. Außerdem hätte neben einer besseren räumlichen Situation (teilweise waren zwei Gruppen in einem Raum untergebracht) mehr Zeit für die Arbeitsgruppen eingeplant werden müssen, um hier intensiver reden zu können.

Aus zeitlichen und personellen Engpässen mußte auf die erst beabsichtigte Wiederholung des Projekttagess leider verzichtet werden. Sie wäre jedoch gewiß ein „alternativer“ Zugang zur NS-Geschichte, der für alle Schultypen interessant wäre und weiter durchgeführt werden sollte.

I.4 Die Internetseiten und Netzwerkdaten für Ostwestfalen-Lippe

Während der ersten Netzwerktagung im November 2000 wurde ein Votum zugunsten einer Präsentation des Projektes im Internet ausgesprochen. Dem Internet wurde eine hohe und ständig steigende Relevanz als Kommunikationsmedium beigemessen. Obwohl bereits bundes- und landesweite Netzwerke¹⁸ zur NS-Geschichte bestehen, die meist von den Landeszentralen für politische Bildung gefördert werden oder eingerichtet worden sind, wurde eine Internetadresse speziell für Ostwestfalen-Lippe gewünscht. Seit Ende August 2001 ist die Präsentation der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ unter den Seiten des Arbeitskreises der „NS-Gedenkstätten NRW“ - www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/owl/ - freigeschaltet. Bis Mai 2002 wurden hier 667 Mal Informationen zum Projekt abgerufen. Die Internetseiten sind in folgende Abschnitte gegliedert:

- Besucherinfo
- Aktuelles
- Aufgaben
- Ausstellungen
- Beirat
- Literatur
- Veranstaltungen
- Netzwerk OWL

¹⁸ Bundesweit z.B. von der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin unter www.topographie.de oder <http://212.68.78.12/Gedenkstaettenforum/index.htm> und www.ns-gedenkstaetten.de. Landesweite Angebote finden sich für Nordrhein-Westfalen unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw; für Baden-Württemberg unter www.lpb.bwue.de/gedenk, für Bayern unter www.stmukwk.bayern.de/blz/gedenkstaetten/index.html, für Brandenburg befinden sich Links unter www.brandenburg.de/land/mwfk/kultur/karte.html, Hessen ist unter www.hlz.hessen.de/gedenkstaetten/frameset.html vertreten, Niedersachsen unter www.nlpb.de/05-gedenk/Verteiler_5.htm, Rheinland-Pfalz unter www.politische-bildung-rlp.de/schwerp/s_g_e_c.htm; Sachsen über die „Stiftung Sächsischer Gedenkstätten unter www.stsg.de/main/index.htm und schließlich Sachsen-Anhalt unter www.mi.sachsen-anhalt.de/min/r44/.

Der Punkt „Besucherinfo“ enthält grundlegende Informationen und Anschriften. Unter „Aktuelles“ finden sich überwiegend eingescannte Zeitungsartikel, aber auch wichtige Informationen über Neuerscheinungen oder Adressänderungen. Unter der Überschrift „Aufgaben“ stellt sich die „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ kurz vor. Der Unterpunkt „Ausstellungen“ sollte eine Liste der ausleihbaren (Wander-) Ausstellungen in Ostwestfalen-Lippe erhalten, die allerdings sehr knapp ausgefallen ist. Der wissenschaftliche Beirat des Projektes wird in einem eigenen Kapitel vorgestellt. Weiterhin kann man sich über Literatur zur NS-Geschichte in Ostwestfalen-Lippe informieren. Der Bereich „Literatur“ ist auf der ersten Ebene nach Buch- oder Aufsatztiteln geordnet. Durch das Anklicken einzelner Beiträge werden weitere Informationen abrufbar und die Möglichkeit gegeben, lieferbare Bücher direkt zu bestellen. Hierbei finden sich die Literaturangaben zu den Gedenkstätten in Büren-Wewelsburg und Schloß Holte-Stukenbrock auf den gedenkstätte-eigenen Seiten www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wewelsburg sowie www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/stukenbrock. Der Punkt Veranstaltungen erklärt sich von selbst: Dort waren Veranstaltungen der Planungswerkstatt und Ereignisse zum Nationalsozialismus in der Region Ostwestfalen-Lippe nachzulesen. Die Punkte „Aktuelles“, „Literatur“ und „Veranstaltungen“ können durch eine Mitteilung per E-Mail bis Ende 2004 aktualisiert werden. Sie sollte an die Internetadresse redaktion@ns-gedenkstaetten.de gesandt werden.

Der für das Netzwerk wichtigste Aspekt verbirgt unter „Netzwerk OWL“. Hier kann sich jede/r Interessierte – ob privat oder als Vertreter/in eines Vereins, einer Initiative bzw. Institution - mit dem jeweiligen Anliegen, Vorhaben oder seiner/ihrer Aktivität zum Bereich Nationalsozialismus eintragen oder bereits vorhandene Einträge abrufen.

Unter dem Punkt „Träger“ finden sich die Einträge geordnet nach den Rubriken „Initiative“, „Institution“, „Privat“, „Schule“ und „Verein“. Wenn man den Punkt Schule anklickt, werden z. B. alle Schulen aufgelistet, die mit ihren Einträgen zu Schulprojekten vertreten sind. Lehrende haben so die Chance, Kontakt zu Kolleg(inn)en aufzunehmen, die ein Projekt durchgeführt haben, sie zu kontaktieren und nach ihren Erfahrungen zu fragen.

Möchte ich mich über besondere thematische Schwerpunkte informieren, zeigt mir das Klicken auf den Pfeil eine - erweiterbare - Liste mit Themen von Erinnerungsarbeit über Juden bis Zwangsarbeit. Möchte ich wissen, welche Aktivitäten oder Vereine in bestimmten Orten in Ostwestfalen-Lippe und teilweise darüber hinaus bestehen, verwende ich diesen Punkt. Wenn ich eine Auswahl getroffen habe, betätige ich das Wort „OK“, und es

erscheint entsprechend der jeweiligen Wahl zum Beispiel eine Liste der Institutionen (= Träger), die sich in der Stadt Bielefeld (= Ort) mit dem Thema „Zwangsarbeit“ (= Schwerpunkt) beschäftigen oder sich für Zwangsarbeiter einsetzen.

Nachfolgend ist die Seite zu abgebildet, die im Internet erscheint, wenn nach dem Schwerpunkt „jüdische Geschichte“ gesucht wird. Es werden folgende Einträge angezeigt, zu denen man unter dem Punkt „Info“ zusätzliche Informationen erhält:

Träger

Bitte wählen Sie einen Eintrag

Schwerpunkt

Jüdische Geschichte

Ort

Bitte wählen Sie einen Eintrag

Info	Bezeichnung	Ort	Träger
Info	Amir Shachar	Israel	Privat
Info	Erinnerung an die Berliner Bronzegießer Loevy	Lemgo	Privat
Info	Forschungsgemeinschaft zur Geschichte der Juden in Ostwestfalen-	Herford	Initiative
Info	Juden in Höxter	Höxter	Schule
Info	Museum Wäschefabrik	Bielefeld	Verein

[Neuen Eintrag anmelden](#)

Unten links auf der Seite befindet sich die Zeile „[Neuen Eintrag anmelden](#)“. Wird diese aktiviert, wird das nächste Formular sichtbar.

Auf dieser Seite sind die entsprechenden Rubriken auszufüllen, wenn man einen Eintrag in die Netzwerk-Datenbank wünscht. Der Text für die Beschreibung sollte eine halbe DIN A4 - Seite in Schreibmaschinenschrift keinesfalls überschreiten, da nicht mehr Text angezeigt werden kann. Wenn das Formular fertig ausgefüllt ist, wird es abgeschickt und landet bei der Internet-Redaktion der NS-Gedenkstätten. Hier werden die Daten soweit möglich überprüft, um nicht beispielsweise Werbung oder rechtsextreme Vereinigungen in die

Adressenliste aufzunehmen. Manchmal muß auch der Beschreibungstext leicht gekürzt werden (s. o.). Dann wird die Seite mit den Einträgen für das Netz freigeschaltet und kann nach dem oben beschriebenen Procedere aufgerufen werden.

Planungswerkstatt Erinnerungskultur - Wege der Erinnerung

Netzwerk

Bitte füllen Sie das folgende Formular möglichst vollständig aus. (Fettgedruckte Felder sind Pflichtfelder). Ihr Eintrag wird nach einer redaktionellen Prüfung in die Datenbank übernommen.

Bezeichnung der Initiative

Träger

Schwerpunkt

ggf. neuen Schwerpunkt hinzufügen

Kontaktperson

Adresse

PLZ **Ort**

Telefon **Telefax**

E-Mail **ggf. Homepage**

Beschreibung

Abbildung der Seite mit dem Datenbankformular

Der Fortbestand des Netzwerkes „Erinnerungskultur“ ist bis Ende 2004 über die Internetpräsenz gesichert, die Aktualisierung ist ebenso gewährleistet. Jedoch liegt die Verantwortung für die Fortführung dieses Netzes nun bei allen engagierten Einzelpersonen und Gruppierungen in Ostwestfalen-Lippe. Solange sie sich innerhalb der Datenbank des Netzwerkes präsentieren und Informationen über Literatur oder Neuerscheinungen, Aktuelles und Veranstaltungen an die Redaktion des Arbeitskreises der nordrhein-westfälischen NS-Gedenkstätten weitergeben, lassen sich Informationen über die einzelnen Orte hinaus bekannt machen und Kontakte knüpfen. Denn eines ist allen bewußt: Den persönlichen Kontakt und das ausführliche Gespräch ersetzt das Internet nicht. Es bietet vor allem die Möglichkeit, sich ein schnelles Basiswissen zu verschaffen.

I.5 Die Werkstatt-Ausstellung „Erinnerung braucht einen Ort“¹⁹

Die Werkstatt-Ausstellung, die von Andreas Pflock zuerst für das Kreismuseum Wewelsburg konzipiert worden war, wurde von Wolfhart Beck in Zusammenarbeit mit der Projektmanagerin und der Dokumentationsstätte „Stalag 326“ ergänzt und zu einer Wanderausstellung umgestaltet. Diese war von April 2001 bis März 2002 in allen Kreisen Ostwestfalen-Lippes und Bielefeld zu sehen. Sie beschäftigte sich mit den Neuansätzen für aktuelle Gedenkstättenkonzepte. Ziel der Ausstellung war es, am Beispiel der beiden genannten Dokumentationsstätten auf die Gedenkstätten in Ostwestfalen-Lippe aufmerksam zu machen.²⁰ Die Werkstatt-Ausstellung sollte neugierig auf die originalen Ge-

¹⁹ Der Text basiert wesentlich auf Ausarbeitungen von Wolfhart Beck und Andreas Pflock.

²⁰ Die Ausstellung wies außerdem auf die musealen Einrichtungen in Enger und Lemgo hin:

- Seit dem Mittelalter existiert in Enger eine lebendige Widukind-Tradition, weil der sächsische Adelige dort seine letzte Ruhestätte gefunden haben soll. Widukind hatte im 8. Jahrhundert den sächsischen Widerstand gegen die Eingliederung in das fränkische Reich und die damit verbundene Christianisierung angeführt. Während des Nationalsozialismus erhielt der „Widukindstoff“ eine massive ideologische Aufladung. Im Jahre 1939 wurde in Enger die Widukind-Gedächtnisstätte eröffnet, die als Identifikationssort nationalsozialistischer Weltanschauung diente. Diese Gedächtnisstätte hatte bis auf wenige Korrekturen bis in die 70er Jahre Bestand. Proteste auswärtiger Besucher gaben schließlich den Anstoß, sie zu schließen und neu zu konzipieren. Die 1983 eröffnete Ausstellung wird derzeit wieder überarbeitet. Der Schwerpunkt der aktualisierten Ausstellung wird die Geschichte des Widukind-Mythos vom Mittelalter bis heute sein. Weitere Informationen unter: www.widukind-museum-enger.de.
- Das Frenkel-Haus in der Echternstraße in Lemgo war ursprünglich das Wohn- und Geschäftshaus der jüdischen Familie Frenkel. Von dieser Familie haben nur zwei Mitglieder den Holocaust überlebt. 1988 wurde das Haus als Dokumentations- und Begegnungsstätte eingerichtet. Die Ausstellung vermittelt einen Überblick über die Geschichte der Juden in Lemgo, u. a. werden am Beispiel von drei Biographien die Schicksale jüdischer Menschen und ihrer Familien dokumentiert. Das Haus ist nicht nur Museum, sondern zugleich ein Ort der Begegnung und des Gesprächs. Im Zentrum dieser Arbeit steht Karla Raveh, geb. Frenkel, die 1927 in Lemgo geboren wurde und seit 1949 in Israel lebt. Seit 1988 kommt sie jedes Jahr für mehrere Monate in ihre Geburtsstadt zurück. Als engagierte Zeitzeugin sucht sie das Gespräch mit Schülern und Schülerinnen ebenso wie die Begegnung mit Erwachsenengruppen. Weitere Informationen unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/lemgo.

schichtsorte machen, zur Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten der NS-Vergangenheit anregen und Besucher bzw. Besucherinnen in die Dokumentationsstätten ziehen.

Die Ausstellung „Erinnerung braucht einen Ort“ wies bereits äußerlich auf ihren Werkstatt-Charakter hin. Die Text- und Bildtafeln waren an rostigen Stahlgerüsten angebracht, die Exponate befanden sich in Vitrinen aus rohem, unbehandeltem Holz und rot-weißes Baustellen-Signalband durchzog die gesamte Ausstellungsfläche. Dem Besucher bot sich im wahrsten Sinne des Wortes der Blick auf eine Baustelle, in eine Werkstatt. Die Werkstatt-Ausstellung präsentierte also noch nichts Fertiges, sondern lud zu einem Blick auf den laufenden Arbeits- und Entstehungsprozeß für die beiden Gedenkstätten „Wewelsburg 1933-1945“ und „Stalag 326“ ein.

Gewissermaßen zur Orientierung und Einordnung der Wewelsburger Planungen in den Gesamtkontext der gegenwärtigen Gedenkstättenlandschaft wurde die Arbeit der Gedenkstätten in Buchenwald, Breitenau, Neuengamme und Dora-Mittelbau dargestellt. Auch dort wurden in den vergangenen Jahren die vorhandenen Ausstellungen überarbeitet und aktualisiert.

Für den Wewelsburger Ausstellungsteil wurden die fünf Schwerpunkte „Häftlingsbiographien“, „Historischer und gegenwärtiger Nazi-Okkultismus“, „Nutzung des Lagers Niederhagen nach 1943“, „SS-Biographien“ und „SS-Kultur“ der Öffentlichkeit skizzenhaft vorgestellt. Beim Thema „Nazi-Okkultismus“, das eng mit zahlreichen Fragen zum Rechtsradikalismus verwoben ist, stellt sich prinzipiell die Frage, wie Informationen darüber ausgestellt werden können. Hier müßten Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart gezogen, Kontinuitäten aufgezeigt und die Besucher aus ihrer gegenwärtigen Erfahrungswelt heraus angesprochen werden. Auch das Thema „SS-Kultur“ wirft grundlegende Fragen auf: Wie präsentiert man beispielsweise Geschirr, Besteck oder Porzellan-Figuren der SS, ohne die Objekte zu „Kunstwerken“ oder gar zu „Täter-Reliquien“ zu erheben? Der Porzellan-Schäferhund aus der SS-Manufaktur Allach wurde in einer Vitrine gezeigt, ohne daß damit eine abschließende Präsentationsform gefunden war. Informationen, Bilder und Texte an der dazugehörenden Ausstellungswand hinterfragten die Bedeutung des Exponats. Der Porzellanhund sollte zum „Schutz der deutschen Seele“ beitragen und aus ideologischer Sicht die heile Welt der Natur in den Wohnbereich der Deutschen ein-

beziehen, doch war der Schäferhund zugleich für viele Gefangene in Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern Symbol von Terror und Gewalt.

Eine Vorschau auf neue Präsentationsformen in der zukünftigen Ausstellung in Wewelsburg wurde mit der PC-Station geboten. An ihr konnten die Besucher eine erste Version eines dreidimensionalen Modells des KZ Niederhagen abrufen. Eine solche interaktive Visualisierung war nicht zuletzt deswegen notwendig, weil von dem ehemaligen Konzentrationslager Niederhagen kaum bauliche Relikte überliefert sind, die einen Eindruck von den Anlagen und der Topographie des Konzentrationslagers vermitteln könnten. Über den Medieneinsatz bot sich daher die Möglichkeit einer anschaulichen, durch den Einbau von Erläuterungstexten, Fotos und Dokumenten bereicherten Rekonstruktion. Ihr Informationswert könnte durch die Installation zusätzlicher Audio- und Videosequenzen gesteigert werden.

An zentraler Stelle wurde in der Werkstatt-Ausstellung die Installation „Appell“ von Renate Deuter gezeigt, die den Wewelsburger und den Stukenbrocker Ausstellungsteil gewissermaßen verbunden hat. Die Installation sollte veranschaulichen, welche Gestaltungsmöglichkeit für einen Themenschwerpunkt wie „Häftlings- bzw. Gefangenenappell“ gewählt werden kann. Über die Bereitstellung von Informationen, die Schilderung von Fakten mittels Dokumenten, Fotos und Texten können lediglich die äußeren historischen Rahmenbedingungen eines Lagers dargestellt werden. Wie aber lassen sich Situationen und Stimmungen des Lageralltags vermitteln? Lassen sie sich überhaupt aus- oder darstellen? Themen wie „Hunger“, „Enge“, „Appell“ oder „Zeit“ sind mit traditionellen Ausstellungsmitteln kaum bzw. nur schwer zu veranschaulichen. Künstlerische und raumgestalterische Elemente in Verbindung mit den Aussagen der Überlegungen bieten hier vielleicht eine Intensität der Vermittlung, die ein wissenschaftlicher Text nur schwer erreichen kann. Wurden die Besucher/innen aufgefordert, sich auf die Platten des Appellplatzes zu stellen, kamen sie dem sehr zögerlich nach. Viele berichteten später von einem „mulmigen“ Gefühl, das sie dabei beschlichen hatte.²¹ Interessant zu beobachten war, wie ein Lehrer seine Schüler sich auf dem „Appellplatz“ aufstellen ließ. Er selbst reihte sich nicht ein, sondern „überwachte“ die Reihen...

²¹ „Was auch sehr interessant wäre, wenn man die Fläche für den Appell wirklich nützt und alle mal erfahren[,] wie es früher war! Oder nicht? Ich glaube, dann würde jeder anders denken!!!
Michaela K und Linda P“ (Kommentar zur Werkstatt-Ausstellung).

Im zweiten Ausstellungsteil präsentierte sich die Dokumentationsstätte „Stalag 326 (VI K) Senne“, deren Geschichte und Entwicklungsstand sehr von dem Wewelsburger abweichen. Der Ausstellungsbereich begann wie für die Wewelsburg mit der Vorstellung des historischen Ortes. Für die Ausstellung stellte sich hier die grundsätzliche Frage, wie man das Leben und Leiden im Lager heutigen Besuchern der Dokumentationsstätte eindrucksvoll vermitteln kann. Zu diesem Zweck wurden Fotografien von der „Normalität“ des Lagers mit Erlebnisberichten ehemaliger Gefangener verknüpft. In einer zukünftigen Ausstellung könnte man einen Schritt weiter gehen und die Fotos in einer Video- oder Dia-Installation mit gesprochenen Textpassagen oder gefilmten Interviews der Überlebenden verbinden. Mit derartigen medialen Präsentationsformen sollte versucht werden, das Leben im Lager wie auch den Weg in und durch das Lager anschaulich darzustellen und - soweit das überhaupt möglich ist - von der subjektiven Seite nachvollziehbar zu machen.

Eine weitere Möglichkeit wurde in einer Holztruhe angedeutet. Sie ließ sich hervorziehen und gab damit den Blick frei auf Bodenfunde vom Lagergelände inmitten von schwarzem Sennesand. Die Truhe symbolisierte die zum Teil heute noch bestehende „Unentdecktheit des Ortes“: Im Boden des ehemaligen Lagergeländes werden bei Bauarbeiten immer wieder zahlreiche Funde wie Erkennungsmarken, Stahlhelme, Eßgeschirr und andere Gebrauchsgegenstände gemacht. Sie lassen sich oft nur schwer datieren, manches stammt aus der Zeit von 1941-45, anderes aus späteren Jahren. Hier bietet sich ein breites Feld für zukünftige Forschungen, um anhand gesicherter Fundobjekte den Lageralltag und die Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen rekonstruieren zu können. Die „Lagerarchäologie“ könnte im Sinne eines entdeckenden Lernens darüber hinaus ein neuer Weg in der Projektarbeit mit Schüler- und anderen Besuchergruppen sein.

Der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen galt ein weiterer Ausstellungsabschnitt. Ein menschenwürdiger Umgang war – wie Einzelfälle belegen – nicht unmöglich gewesen, blieb dagegen eine seltene Ausnahme. Gleichwohl ist der Begriff des „Täters“ zu problematisieren. Jenseits von Schwarz-Weiß-Malerei sind Motivationslagen und Handlungs(frei-)räume zu umreißen und als Fragen an den Besucher aufzuwerfen. Dazu gehörte schließlich die Frage des Umgangs mit dem Lager und seinen Gefangenen seitens der deutschen Zivilbevölkerung. Die Kriegsgefangenen lebten zwar hinter Stacheldraht, aber doch nicht vollständig isoliert von der Bevölkerung. Einige nachgewiesene Reaktionen wurden in Dokumenten angedeutet. In einer zukünftigen Ausstellung sollte dieser Aspekt

auf der Grundlage weiterer Recherchen und vor allem von Zeitzeugeninterviews ausführlicher thematisiert werden.

In einem auch optisch herausgelösten Bereich wurde der biographische Zugang zur Geschichte des KZ Niederhagen wie des „Stalags 326“ thematisiert. An Holzstelen wurden die Lebensgeschichten zweier Häftlinge des Konzentrationslagers dokumentiert, eine dritte Säule symbolisierte die zahlreichen namenlosen Häftlinge des KZ. Die dreieckige Grundform der Stelen sollte an die Winkel der Häftlinge im Konzentrationslager erinnern. Parallel dazu wurden die Lebenswege von vier Kriegsgefangenen des „Stalags 326“ vorgestellt, soweit sie sich anhand der überlieferten Gefangenenkarteien rekonstruieren ließen. Ebenso wie Erinnerung einen Ort braucht, braucht Erinnerung auch einen Namen.

Am Ende der Werkstatt-Ausstellung stand wieder ein Bauzaun. Er diente als Meinungswand und sollte die Besucher dazu ermuntern, ihre Kritik und ihre Anregungen zu den vorgestellten Ansätzen zu äußern. Die Rückmeldungen sollten in die Neukonzeptionierungen einbezogen werden. Leider ist das Gästebuch, in dem äußerst aussagekräftige Kommentare vermerkt waren, während der letzten Station in Bielefeld gestohlen worden. Da niemand mit solch einer Tat gerechnet hatte, sind die Einträge unglücklicherweise nicht kopiert worden. Ein sehr wichtiger Beitrag, den ein Detmolder Besucher zweifach verfaßt hat, soll jedoch wiedergegeben werden.

„Während meiner im April 1940 in der Kreisverwaltung Detmold begonnenen Ausbildung erhielt ich im Herbst 1941 Kenntnis vom Stalag 326. Insbesondere zwischen der im Landratsamt Detmold im Rosental [...] untergebrachten Dienststelle [...] und dem Stalag 326 bestand eine rege Korrespondenz insbesondere über die von den 8 Gendarmeriebeamten des Landrates aufgegriffenen flüchtigen sowjetischen Kriegsgefangenen. [...]

Die unmenschliche Behandlung der sowj. Kriegsgefangenen war der lippischen Bevölkerung nicht unbekannt. Öffentliche Äußerungen zu diesem Thema waren jedoch tabu bzw. strafbar. Unsere Mutter hatte sich im Herbst 1944 zu den Zuständen in Stukenbrock kritisch geäußert: „... aber wenn wir den Krieg verlieren?“ Nur durch Fürsprache einer einflußreichen Person konnte sie einer Strafverfolgung entgehen!!

Auf einer letzten Radwanderung vor meiner Einberufung zum Kriegsdienst im Oktober 1942 beobachtete ich durch ein vergittertes Fenster des Fürstlichen Jagdschlusses Lopshorn den Koch der dort eingesetzten sowj. Kriegsgefangenen beim Zerkleinern von Rübenblätterstielen! Hieran mußte ich mich während meiner dem Kriegsende nachfolgenden dreijährigen Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion häufig erinnern.

Stukenbrock und Wewelsburg dürfen nicht in Vergessenheit geraten!! Auch wenn Angehörige der Kriegsgeneration diese Themen gern verdrängen bzw. „aufrechnen“ möchten.

G.K., Detmold am 19.06.2001

Die „Ausstellungsmacher“ hatten sich bemüht, lange Textpassagen zu vermeiden, weil ihnen die Abneigung, die gerade junge Rezipienten langen Ausstellungstexten entgegen-

bringen, bewußt war. Dennoch war der Tenor der Kommentare eindeutig: Für viele Jugendliche war immer noch zu viel Text zu lesen.

*„Ihre Ausstellung war sehr interessant.[...] Es gibt wenige Bilder [mindestens 200!!, d. V.] aber dafür viel Text und wie sie die Jugend kennen, lesen die nicht gerne.
Wir danken Ihnen für die Arbeit Mit freundlichen Grüßen Die Klasse UU02 der Schule FFB“*

Den Handschriften und Äußerungen nach ältere Ausstellungsbesucher waren hingegen gerade von diesen ausführlichen Informationen angetan. In den weiteren Überlegungen für die neuen Konzepte müssen also beide Wünsche berücksichtigt werden. Prof. Dr. Jan-Philipp Reemtsma meinte in seinen Grußworten bei der Eröffnung der Werkstatt-Ausstellung in Bielefeld, daß es bei der Thematik angebracht sei, die Besucher auch durch Texte zu überfordern. Aber die Mehrheit der Jugendlichen würde bei solch einer Überforderung abschalten und sich, wenn man sie durch falsche methodische Ansätze vergrault, nie wieder für das Thema Nationalsozialismus öffnen. Insofern ist es wesentlich, den Wünschen der jüngeren Besucher nach mehr Medien, bewegten Bildern und Tondokumenten Rechnung zu tragen und keine „Bücher“ an die Wände zu hängen:

*„Ich fand das nicht so dolle.
Aber später mit Tonaufnahmen und so wird es vielleicht besser. Sehr informativ, aber nicht interessant für mich.“*

*„Im großen und ganzen war es interessant. Nur ab und zu nicht.
Aber uns wurde alles super erklärt so das [!] wir alles verstanden haben. Mit Video und Tonaufnahmen wär das 1000 mal besser.“*

Insgesamt ist die Ausstellung thematisch zu über 90% positiv aufgenommen worden. Während der Auf- und Abbauphasen entwickelten sich häufig ebenso intensive Gespräche wie bei den Ausstellungseröffnungen. Einige Zeitzeugen meldeten sich. Tausende von Menschen haben die Ausstellung mehr oder weniger intensiv wahrgenommen. Aus den Äußerungen an der Meinungswand wurde dabei immer wieder deutlich, daß die Angst vor Krieg viele Menschen beschäftigt und daß etlichen Ausländern gegenwärtig Abneigung entgegengebracht wird:

Die Ausstellung hat mich sehr ins Herz getroffen. Ich wünsche mir Frieden auf dieser Welt. Kein Krieg“ „Bin deiner Meinung!!!“

„Ich finde daß [!] Grauensvoll. Was die Deutschen damals gemacht haben. Aber irgendwie spühre [!] ich das als Ausländer immer noch[,] wie heutzutage einer Unrecht und auch sehr rechtsextremistisch reagiert und vorurteile [!] hat.“

Dies verdeutlicht die aktuellen Bezüge, die diese bzw. eine historische Ausstellung zur Problematik des Nationalsozialismus ermöglicht.

I.6 Ein Netzwerk mit Zukunft?

Die vorliegenden Berichte geben einen Einblick in die vielfältigen Möglichkeiten und Arbeiten einer Netzwerk-Einrichtung. Indes kann diese Einrichtung nicht allein von einem oder zwei Kreisen in Ostwestfalen-Lippe finanziert werden. Momentan ist jedoch keine breitere Lobby für eine Fortführung des Projektes zu sehen. Sparen heißt die Devise.

Hier konnten längst nicht alle Ideen, die noch in den Computern der Planungswerkstatt schlummern, vorgestellt werden. Sehr detailliert geplant worden war bereits ein Preisausschreiben zu den Themen

- „Nicht schon wieder dieser Hitler!“ (zu aktuellen Fragen der NS-Vermittlung: Was stört Schüler und Jugendliche an der momentanen Vermittlung des Themas? Was wünschen sie, sollte (in der Schule) anders gemacht werden? Weshalb meinen Jugendliche, daß die NS-Geschichte heute überhaupt noch wichtig sei?) oder
- Jugend im III. Reich (historisch-wissenschaftliche Ausarbeitungen zu den Bereichen Schule, HJ/BDM, Alltag, Verfolgung, Minderheiten, Swing-Jugend, jugendliche NS-Verbrecher u.a.).

Weiterhin gab es die Idee eines „Gedenkstättenbusses“, der mit unterschiedlichem Material aus den regionalen Gedenkstätten ausgestattet in die Schulen fährt, dort die Schüler auf den Gedenkstättenbesuch vorbereitet und mit ihnen später den authentischen Ort besucht. Dieses würde neben einer angemessenen Vorbereitung der Schüler/innen die räumliche Situation in den Gedenkstätten für den Bereich Gedenkstättenpädagogik entspannen.

Ideen und Möglichkeiten für das Netzwerk würden für jahrelange Aktivitäten und Vorhaben reichen. Andererseits ist viel geschehen, auf dem in Ostwestfalen-Lippe aufgebaut werden kann, wenn nicht zuviel Zeit verstreicht. Gut wäre es, wenn sich ein Träger aus dem Bereich der öffentlichen oder politischen Bildungsarbeit finden ließe, der das Netzwerk und die Adressendatei weiter betreuen und regelmäßige, wenngleich nicht häufig stattfindende Tagungen durchführen könnte. Fachliche Tagungen wären besonders für die Gruppe der Museumsmitarbeiter/innen, Archivare/innen und Pädagog(inn)en, die die Basis der beruflich im Netzwerk Engagierten bildeten, wesentlich. Tagungen mit interdisziplinärem Erfahrungsaustausch würde die Arbeit der beruflich und ehrenamtlich zum Thema NS-Geschichte involvierten Personen bereichern und unterstützen.



Geschichte in OWL
1933-1945.
**Wege der
Erinnerung**

I.7

Planungswerkstatt Erinnerungskultur

Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für das „Netzwerk Erinnerungskultur in OWL“

Der wissenschaftliche Beirat hält die Schaffung der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“, die auf drei Säulen beruht, nämlich zwei Gedenkstätten und einem flächenpädagogischen Netzwerk, für sehr sinnvoll. Der Beirat hat jedoch gleich zu Beginn des Projektes empfohlen, die Priorität auf die Arbeit für die beiden Gedenkstätten zu setzen, weil die Vernetzungstätigkeit allein bereits einen sehr großen Arbeitsaufwand erfordern würde. Der Beirat stellt fest, daß ein Netzwerk - nicht zuletzt im Interesse eines nachhaltigen Umgangs mit der NS-Zeit - nur dann Sinn hat, wenn es auf Dauer angelegt ist. Deshalb waren die vorgesehenen zwei Jahre für dieses Projekt und seine Verstetigung zu gering veranschlagt.

Die Situation der Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe

In Ostwestfalen-Lippe besteht ein regional unterschiedlich hohes Potential an engagierten Personen, die sich mit der NS-Vergangenheit beschäftigen. Die Auseinandersetzung erfolgt meist über Vereine, Projektarbeit an Schulen oder Archive. Außerdem gibt es in der Region etliche Künstler/innen, die regelmäßig Thematiken des Nationalsozialismus (Verfolgung, Rassismus) aufgreifen. Die Beschäftigung mit Teilbereichen der Jahre 1933-1945 ist häufig von einzelnen Personen abhängig, denen eine spezielle Problematik wesentlich ist. Das Engagement ist stärker in den Städten als in ländlichen Regionen zu finden.

Inhaltlich werden meist die Verfolgung der jüdischen Mitbewohner/innen und die Problematiken der Zwangsarbeit behandelt. Zunehmend erfolgt eine Beschäftigung mit anderen Verfolgten Gruppen, wie den Euthanasie-Opfern oder den italienischen Militärinternierten. Öffentlich sichtbare Ergebnisse der Aktivitäten sind in der Regel Ausstellungen, Tagungen oder die Enthüllung von Mahnmalen. In den vergangenen Jahren wurden außer-

dem mehrfach ehemalige Zwangsarbeiter/innen eingeladen. Auf Initiative verschiedener Personen, Vereine und Institutionen wurde die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung in Bielefeld mit einem beeindruckenden Rahmenprogramm und unter überwältigender Teilnahme durchgeführt.

Ein Großteil des Engagements erfolgt ohne kommunalpolitische Unterstützung und Finanzierung. Mehrfach erschwer(t)en politische Kontroversen die Erinnerungsarbeit; hier führten die Schwierigkeiten in Einzelfällen bis zu Kündigungen in Museen oder Archiven. Andererseits gibt es im Bereich der Städte und Gemeinden ebenfalls häufig Verantwortliche, denen die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Bildungsaufgabe wesentlich ist.

Würdigung des bisherigen Engagements

Mit dem Experiment eines Netzwerkes zur NS-Geschichte wurde Neuland betreten. Wegen der Unsicherheit einer Fortführung kann kein fertiges Produkt erwartet werden. Das Ergebnis ist ein Zustand, der sich weiterentwickeln läßt.

Der Beirat nimmt positiv zur Kenntnis, daß das Vernetzungsprojekt sehr viel zutage gebracht hat, was an Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe existiert. Offenbar hat sich in den letzten Jahren die Arbeit vor Ort – getragen durch lokale Initiativen – deutlich intensiviert.

Lobenswert ist zudem die umfassende Bereitschaft aus der Bevölkerung, an dem Projekt „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ mitzuwirken.

Der Beirat hebt die modellhafte Arbeit, die die „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ in diesem Gebiet geleistet hat, anerkennend hervor.

Er stellt fest, daß in der Region ein Bedarf an einer Management-, Verknüpfungs- und internen Austauschfunktion besteht. Dieser Bedarf läßt sich nicht zuletzt an dem Interesse, das die zahlreichen Aktivitäten der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ hervorgerufen hat, manifestieren.

Konzeptionelle Empfehlungen

Die „Planungswerkstatt“ hat sich in Bezug auf die Netzwerkarbeit auf drei Aufgabenkreise konzentriert:

- Bündelung, Konzentration und Kooperation von Einzelaktivitäten
- Information und Erfahrungsaustausch für thematisch Interessierte und Engagierte
- Entwicklung von interdisziplinären Methoden zur Vermittlung von NS-Geschichte

Im Sinne dieser Ziele wurden u.a öffentlich veranstaltet

- öffentliche Vorträge über Möglichkeiten, Ergebnisse und Ziele des Projekte
- eine Theateraufführung ,
- ein Projekttag „Lachen über Hitler?!“ für Schüler/innen ,
- 14 Ausstellungen (davon 11 in Eigenkonzeption),
- drei Netzwerk-Tagungen (mit der Möglichkeit, sich und seine Arbeit zu präsentieren, Wünsche an ein Netzwerk zur Erinnerungskultur zu stellen sowie aktiv in „Werkstätten“ z.B. zum Bereich Archiv, Kunst oder Pädagogik mitzuarbeiten),
- zahlreiche Werkstatt-Gespräche und
- ein mehrtägiges Seminar sowie
- die Freischaltung der Internetpräsenz mit einem interaktiven Datenbankangebot.

Außerdem wurde ein Zwischenbericht veröffentlicht.

Die Ansätze, die die Netzwerkarbeit hervorgebracht hat, sollten bei einer Fortführung des Projektes ausgebaut werden. Für das Netzwerk selbst ist eine zentrale Informations- und ständige Koordinationsstelle wünschenswert, in welcher Literatur, Veranstaltungshinweise, Zeitzeugen- und Referentenpools abrufbar wären. Aufgrund des mehrfach bekundeten Interesses scheint eine Ausweitung des Netzwerkes auf den Gesamtbereich von Westfalen-Lippe realisierbar. Zukünftig sollten vor allem die Arbeitskonzepte der Werkstätten umgesetzt werden (s. u.).

• **Kurzfristige Fortführungsmöglichkeiten**

Der Beirat bedauert, daß es momentan aufgrund der angespannten Lage der öffentlichen Haushalte keine unmittelbare Möglichkeit der Fortführung eines „Netzwerkes Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe“ gibt.

Er betont die Chancen, die es ohne großen personellen und finanziellen Aufwand erlauben, den Fortbestand des Netzwerkes auf einem minimalen Niveau zu sichern:

- Anbindung an pädagogische oder politische Bildungsträger
- Durchführung von Weiterbildungsseminaren
- jährliche Netzwerktagungen zum regionalen Austausch
- Fortbestand der Internetseiten der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/owl/

- **Langfristige Planungen**

Bei einer Wiederaufnahme oder Fortführung der Projektidee zur Verstetigung der Netzwerkarbeit sollte der Schwerpunkt neben der Bündelung von Einzelaktivitäten in der Profilierung der Gedenkstättenarbeit in Ostwestfalen-Lippe liegen. Die Schaffung einer Art von „Dachverband“ für die Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit in OWL würde wechselseitige Impulse für weitere Projekte nach sich ziehen, die interne Arbeit intensivieren und stärken sowie die Öffentlichkeitswirksamkeit erhöhen. Solch eine Einrichtung sollte aus organisatorischen Gründen an eine Gedenkstätte angegliedert werden.

In dieser Einrichtung sollte die von der Planungswerkstatt begonnene Arbeit fortgeführt und vertieft werden. Sie bietet sich außerdem für die Ausführung eines regionalen gedenkstättenpädagogischen Dienstes an. Durch Kooperationen kann eine breite Basis zur Wahrnehmung aller Aufgaben und Funktionen geschaffen werden. Weiter ausgebaut werden sollten die Kontakte zu den Universitäten in Bielefeld und Paderborn, zumal sich besonders die Zusammenarbeit mit der Berufswerkstatt Geschichte der Uni Bielefeld als positiv erwiesen hat.

Im Detail bieten sich folgende Teilprojekte als zukunftsweisende Aktivitäten an:

- **„Lachen über Hitler?!“**

Die verschiedenen Berichte über das Experiment mit einem Projekttag „Lachen über Hitler“ für Schüler/innen und die große Resonanz auf die Veranstaltung veranlassen den Beirat zu der Empfehlung, das Programm „Lachen über Hitler?!“ entsprechend der Erfahrungen auszubauen. Diese Veranstaltung bietet die Möglichkeit, sich der Thematik Nationalsozialismus von einer anderen Seite zu nähern und die Ideologie mit Mitteln der Satire und des Kabarets in ihrer Widersprüchlichkeit und Perfidie zu entblättern.

Das Programm kann in Bildungseinrichtungen, Museen und Gedenkstätten gleichermaßen angeboten werden. Einem außerschulischen Lernort wird der Vorrang gegeben, weil

aufgrund der höheren Konzentration die Eindrücke intensiver sind, d. h. eine größere Nachhaltigkeit gegeben ist.

- **Kunstpreis**

Die Anregung aus dem Kreis ostwestfälischer Künstler/innen, einen speziellen Kunstpreis zum Themenkomplex Nationalsozialismus und/oder Rechtsextremismus in Ostwestfalen-Lippe auszuloben, bedarf einer langwierigen Vorbereitung. Dabei muß vor allem die Finanzierung (z.B. durch Sponsoring oder eine Stiftung) geklärt werden. Ein solcher Preis könnte jedoch auf Dauer überregionales Interesse und Aufmerksamkeit hervorrufen.

Einzelne (Kunst-)Aktionen oder Ausstellungen bieten sich in Kooperation mit den Gedenkstätten an. Eine Zusammenarbeit zwischen Pädagogen, bildenden und darstellenden Künstlern und Schüler(inne)n wäre eine erfolgversprechende Methode, das Thema Erinnerungskultur auf neuartigen Wegen zu erschließen.

- **„Route der Erinnerung“**

Zahlreiche Orte in Ostwestfalen-Lippe, die z.B. als Stätten des herrschenden Regimes, als Lager für Zwangsarbeiter, Juden oder „Zigeuner“, als architektonische Relikte oder als Museumseinrichtungen in vielfältiger Weise in Zusammenhang mit der NS-Geschichte stehen, sind heute wenig bekannt.

Eine zusammenhängende, geführte Strecke mit thematischen Schwerpunkten würde als „Route der Erinnerung“ das Bewußtsein für die lokale Geschichte schärfen. Hierdurch ergäben sich neue Ansätze zur Einbindung außerschulischer Lernorte. Eine „Route der Erinnerung“ wäre nicht nur in Ostwestfalen-Lippe einzigartig. Bei entsprechender Presse- und Öffentlichkeitsarbeit würde sich ein neuartiges Potential im Bereich des Bildungstourismus eröffnen.

- **Pädagogischer Austausch**

Als eine der bestbesuchten Veranstaltungen mit einem intensiven und angeregtem Gedanken- und Erfahrungsaustausch hat sich die „Pädagogik-Werkstatt“ erwiesen. Pädagogen aus dem Bereich Schule, Museum und Fortbildung berichteten von ihren methodischen Vermittlungsansätzen und diskutierten neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit NS-Geschichte für verschiedene Altersgruppen, Bildungs- und Sozialschichten. Dieses fachliche Forum wäre im halbjährlichen Seminarturnus zu einzelnen Themenaspekten ein wertvoller Impulsgeber für Schul- und Museumsprojekte.

- **Archivarbeit**

Wie Museen sind auch Archive „Orte der Erinnerung“. Die Diskussion um das Schicksal der Millionen von Zwangsarbeiter/innen hat die Bedeutung der Archive als Forschungs- und Informationseinrichtung für die Geschichte des Nationalsozialismus öffentlich werden lassen. Erinnerungskultur ist ohne die Arbeit in Archiven kaum möglich. Das Material wurde aber bislang wenig für schulische Bildungszwecke genutzt, denn die Kapazitäten der Archive als Bildungseinrichtung und Lernort sind noch nicht hinreichend bekannt und ausgeschöpft. Einige Archive haben bereits Projektarbeiten für den Schulbereich durchgeführt. Im Staatsarchiv Detmold ist eine halbe Stelle durch einen Archivpädagogen besetzt. Die Archivpädagogik sollte gemeinsam von Lehrenden und Archivaren weiterentwickelt werden.

Um die Möglichkeiten und die thematische Vielfalt des Materials in den Archiven einem breiteren Publikum bekannt zu machen, haben sich ostwestfälisch-lippische Archive zu einer „Werkstatt“ zusammengeschlossen. Dieses Projekt innerhalb der „Planungswerkstatt Erinnerungskultur“ verfolgt das Ziel, das Angebot regionaler Archive und jeweils eine Auswahl an Dokumenten im Internet zu präsentieren. So soll ein Anreiz zum Archivbesuch gegeben werden. Dieses Ziel wird sehr begrüßt.

- **Internet**

Es ist zu hoffen, daß der Fortbestand der Internetseiten unter dem Angebot der „NS-Gedenkstätten NRW“ das Netzwerk zusammenhält. Hier können sich weiterhin ostwestfälisch-lippische Einrichtungen, Vereine, Initiativen und Einzelpersonen über eine Datenbank zum Nationalsozialismus vorstellen. Geordnet nach Namen, Orten oder Sachbegriffen lassen sich die einzelnen Einträge abrufen. Außerdem können dort Literaturhinweise und Veranstaltungen veröffentlicht werden. Der Programmpunkt „Aktuelles“ kann beibehalten werden, wenn der Internet-Redaktion Informationen zugeschickt werden. Es liegt daher an denjenigen, die sich bislang für die Kooperation in OWL interessiert und engagiert haben, ob die Internet-Vernetzung in der Region funktioniert.

Auf Dauer wird ein solches Netzwerk die persönlichen Kontakte jedoch nicht ersetzen können. Daher wird die Wiedereinrichtung einer Kooperations- und Informationsstelle nochmals außerordentlich empfohlen.